Rübezahl-Forschungen

Die Schriften des M. Johannes Praetorius

INAUGURAL-DISSERTATION

der

hohen philosophischen Fakultät der Kgl. Universität Breslau

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

vorgelegt und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht

von

Karl de Wyl

Sonnabend, den 6. März 1909, vorm. 10 Uhr,

im Musiksaal der Universität

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Vortrag

über

„Die Helgisage"

und

Promotion

Breslau

Verlag von M. & H. Marcus

1909

Gedruckt mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät der Kgl. Universität Breslau.

Referent: Herr Professor Dr. Th. Siebs.

Termin der mündlichen Prüfung: 27. Juli 1907.

Die vollständige Arbeit erscheint als 5. Heft der Sammlung: „Wort und Brauch". Volkskundliche Arbeiten, namens der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde herausgegeben von Dr. Theodor Siebs, ordentl. Professor an der Universität Breslau, und Dr. Max Hippe, Stadt-Bibliothekar in Breslau. [Verlag von M. & H. Marcus, Breslau].

Inhalts-Übersicht

Seite

Einleitung

Die Rübezahlschriften des Joh. Prätorius und ihr Einfluß auf die Entwicklung der Rübezahl-Sage — Die Aufgabe der wissenschaftlichen Forschung — Wie Prätorius selbst Echtes von Unechtem scheidet — Verzeichnis der Erzählungen 1

I. Allgemeiner Teil

Die Persönlichkeit des Prätorius und seine Arbeitsweise — Die Abhandlung über Rübezahl im ersten Teile von Daem. Rub. I, ihre Entstehung und ihre Quellen — Die Erzählungen im Zusammenhang betrachtet — a) Übersicht über die Gewährsleute — b) Der Hirschberger Apotheker, die Bürger von Greiffenberg, Görlitz und Leipzig und der Liebenthalische Bote. 19

II. Die einzelnen Erzählungen

Einleitung.

Die Rübezahlschriften des Joh. Prätorius und ihr Einfluß auf die Entwicklung der Rübezahlsage.

Einen hervorragenden Anteil an dem Bilde, das vor jedem gebildeten Deutschen, zumal dem Schlesier, im Geiste auftaucht, wenn der Name Rübezahl erwähnt wird, hat der Leipziger Magister Johannes Prätorius.[1])

1662 ließ er ein Buch erscheinen unter dem Titel:

DaeMonoLogIa RVbInzALII sILesII.

Das ist | Ein ausführlicher Bericht | Von den wunderbarlichen | sehr Alten | und weit-beschrienen Gespenste Dem Rûbezahl; Welches sich | auf den Gebirgen in Schlesien und Bôhmen | den Wanders-Leuten zum ôfftern | in possirlicher und mannigfaltiger Gestalt | und mit seltzamen Verrichtungen | erzeiget: Nebenst vielen andern nachdencklichen Erzehlungen von Betrôcknissen[2]) | und den fürnehmsten Schlesischen Raritâten: wie auch sonsten mehren kurtzweiligen Schosen: gântzlich aus vielen Scribenten erstlich zusammen gezogen durch M. Johannem Prætorium, Zetlingensem, Poetam Coronatum Cæs.

In Verlegung Joh. Barthol Ohlers | Buchhândl. in Leipzig Gedruckt zu Arnstadt | bey Caspar Freyschmieden | Ao. 1662.[3])

Dieses Buch fand großen Anklang beim Publikum. Noch in demselben Jahre erschien eine zweite Auflage[4]) verbunden mit einem zweiten Teil, der den Titel führt:

---

[1]) Hinsichtlich seiner Person vgl. die Ausführungen zu Anfang des Allgem. Teiles.

[2]) = Betrögnisse von mhd betriegen = verlocken, betrügen verblenden.

[3]) XII Bl., 343 S., Titelblatt auf der Rückseite unbedruckt, letzte Seite leer. Die Vorrede ist begonnen am 29. Dec. 1661 und datiert vom 1. Jan. 1662. Das Buch ist gewidmet dem Leipziger Kaufmann Wenceslaus Buhle, der aus Breslau stammte und bei der Taufe von Barbara Agnes Prätorius — geb. 3. Aug. 1662 — Gevatter stand. Exemplare in Breslau U; Dresden Kgl; Jena U; Tübingen U.

[4]) Diese 2. Auflage der Daem. Rub. I. unterscheidet sich durch Folgendes vom ersten Druck: Der Titel hat andere Zeileneinteilung. In Verlegung bei

Des Rûbezahls anderer | Und zwar gantz frischer Historischer Theil. Drinnen mehr als hundert warhafftige | und über alle massen possierliche oder anmuthige Fratzen[1]) | von dem berüchtigten Gespenste | kurtzweilig vorgebracht | Und (nach dem sie aus sehr vieler | weitläufftiger | kostbarer | auch mühsamer Erkundigunge | neulichst von den erfahrnen Schlesiern | Böhmen etc. Reisenden etc. eingesamlet seyn) allhier denen Begierigen zum erstenmahl theilhafftig gemachet werden | durch M. JOHANNEM PRÆTORIUM, Zetlingâ-Palæo-Marchitam; Poëtam Laureatam Cæsareum.

In Verlegung Johann Barthol Oelers | Buchhändl. in Leipzig | Gedruckt zu Arnstadt bey Caspar Freyschmieden | An. 1662.[2])

Im Jahre 1665 erschien ganz selbständig ein dritter Teil, dessen Vorrede bereits am 22. Juli 1662 abgefaßt, der aber erst im Jahre 1664 druckfertig geworden ist. Er führt den Titel:

Des Rûbezahls dritter Und gantz Nagel=Neuer Historischer THEIL | Der itzund Zu aller erst | wie ein Junges Küchelein | aus dem Topffe oder Schalen gekrochen | nachdem er die vergangene Ostermesse Anno 1662 auß gebrütet worden | und ihn nicht allein aus allerhand Relationen der frembden Handels-Leute; sondern auch Ver-Avisierungen Vornehmer und Gelahrter Schlesischer & c. Leute | zu Wege gebracht hat. M. JOHANNES PRÆTORIUS. Palæo-Marchita P.L.C. Anno 1665. Leipzig In Verlegung Johann Barthol: Oehlers.[3])

Johan Barthol Oehlers. **X Bl., 292 S.,** die **Vorrede** ist datiert **vom 21. April 1662** und ist in ihrem ersten Teile umgearbeitet. Der Unterschied in der Seitenzahl ist dadurch entstanden, daß der lateinische Text des Gedichtes von Fechner ausgelassen ist. Inhaltlich unterscheidet sich die zweite Auflage sonst nicht von der ersten. Exemplare in Berlin Kgl. u. Breslau St.

Die 3. Auflage von D.R.I. erschien 1668; X Bl., 292 S., I. Bl. leer II. Bl. ein Kupferdruck, die Titelrückseite ist bedruckt. Außerdem befindet sich am Ende auf XII Bl. ein Register zu allen drei Teilen. Exemplare in Berlin Kgl. u. Breslau St.

[1]) meint „Scherze, Possen".

[2]) I Bl., 246 S., Titelrückseite unbedruckt. Exemplare in Berlin Kgl. u. Breslau St. Diese Daem. Rub. II. von 1662 ist — wie schon erwähnt — mit dem 2. Druck des ersten Teiles als ein Buch erschienen. Allein für sich kommt sie nicht vor. Daher ist sie auch ohne Vorrede. Die 2. Auflage von D.R.II. erschien selbständig „Gedruckt zu Rudolstadt bey Caspar Freyschmieden | Anno 1665." I Bl., 232 S. und III leere Bl., Titelrückseite unbedruckt. Exemplar in Berlin Kgl.

Ebenso verhält sich die 3. Auflage von D.R. II, die im Jahre 1671 erschien. Exemplare in Berlin Kgl. u. Breslau St.

[3]) XII Bl., 264 S. Titelrückseite unbedruckt; Vorrede datiert vom 22. Juli 1662. Exemplare in Berlin Kgl. und Hamburg St.

Die 2. Auflage des dritten Teiles erschien: „Anno 1673 LEIPZIG |

Zu diesen drei Bänden kam, gleichsam als Supplement, 1672 noch der:

Satyrus Etymologicus, Oder der Reformirende und Informirende Rüben-Zahl: Welcher in hundert nachdencklichen und neu-erfundenen eines und seines Namens Derivationibus, sampt einer wackern Compagnie der possirlichsten | und wahrhafftigsten Historien | von gedachtem Schlesischen Gespenste | nebenst andern beygebrachten kôstlichen raritâten und argutien | kûtzlich | kûrtzlich und nûtzlich vorstellet | sampt dem sonderbahrem Anhange | der kleine Blocks-Berg genannt. M. JOHANNES PRÆTORIUS M.L.C. Zetlingâ-Palav-Marcoita Im Jahr. ICh mVß so eIn gVter Mann seyn aLs DV seyn mVst. [1672][1])

In dem ersten Bande der Dämonologie hat Prät. fast alles zusammengefaßt, was bisher gelegentlich über Rübezahl gesagt war. Der Schluß des 1. Bandes, die beiden anderen Bände und der Schluß des Satyrus enthalten aber außerdem noch gegen 250 Erzählungen: „Was Rübezahl für Thaten und Possen gemachet."

Der Satyrus bringt in seinem 1. Teile[2]) hundert Etymologien des Namens Rübezahl, die aber für die Forschung keinen Wert haben, da sie meist auf scherzhafter Buchstaben-Umstellung (sogen. Letterkehr) beruhen und zu satirisch-humoristischen Er-

---

In Verlegung Johan Barthol Oehlers | Buchhändl." XII Bl., 257 S. und VII leere Seiten; Titelrückseite unbedruckt. Exemplare in Berlin Kgl. u. Breslau St.

Inhaltlich unterscheiden sich diese beiden Auflagen nicht. Ihre Verschiedenheit hinsichtlich der Seitenzahl beruht darauf, daß Lettern von verschiedener Größe benutzt worden sind. —

Drei Jahre nach dem Tode des Prätorius wurden alle drei Teile zusammen neu aufgelegt. Auf dem Titelblatt des 1. Teiles steht: „Die viredte Edition. In Verlegung Joh. Heinrich Elllinger Leipzig | 1683". Die Titelrückseite ist leer; VIII Bl., 292 S.; die Vorrede schließt auf Seite 1.

Auf dem Titelblatt des 2. Teiles steht: „LEIPZIG. | In Verlegung Joh. Heinrich Ellinger | 1683". Die Titelrückseite ist leer; I Bl., 232 S.

Auf dem Titelblatt des 3. Teiles steht: „ . . Zuwege gebracht hat M. JOHANNES PRÆTORIUS. Pallæo-Marchita, P.L.C. Anno 1678. LEIPZIG | In Verlegung Joh. Heinrich Ellinger | 1683." Die Titelrückseite ist leer; XII. Bl., 258 S. Demnach scheint der 3. Teil 1678 in dritter Auflage erschienen zu sein, doch habe ich diese Ausgabe nirgends auftreiben können. Ein Gesamtexemplar der 4. Auflage von 1683 befindet sich in Kiel U.

[1]) Die Vorrede ist datiert vom August 1668; 605 S. Exemplare in Berlin Kgl., Breslau St, Gießen U, Tübingen U, und Jena U (in diesem sind aber die Erzählungen herausgeschnitten).

[2]) von Seite 1—374.

güssen des Verfassers dienen. Über den Namen und Zweck des Satyrus äußert sich Prätorius p. 369:

„Was sonsten die üblen Omina Nominis, ex centenis fontibus derivati, betrift, so ist mein Vorgeben nicht, daß ich darmit den Rübezahl wil beschimpfet, oder übel nachgeredet haben, es werden darmit vielmehr anderer Leute Laster gestrigelt, und von diesem Satyro durchgezogen, wie dahin auch der Titul dieses Wercks gehet, als, Satyrus Etymologicus, darmit ich nicht allein wil so viel gesagt haben, daß der Riebezahl, der sich auch oft in Gestalt eines Geis-Mannes oder Bocks-Menschen präsentiret, alhier sich seiner Wort-Grüblerey oder Nahmens Ursprungs zu versehen oder zu erholen habe, sondern daß er auch fürnehmlich mit der etymologischen Untersuchung seines Nahmens viel lasterhaftiges Beginnen belache, und endlich auch den Grammaticis novam Crucem fingere."

Jene 250 Geschichten haben den Rübezahl mit einem Schlage populär gemacht. Auch die Wissenschaft nahm Notiz davon. Denn schon im Jahre darauf 1673 erschien auf Anregung des Wittenberger Professors Simon Frentzel die Dissertation von Valentin Voelckerling: „De spiritu, in monte Giganteo Silesiorum, qui vulgari nomine, Rübezahl nuncupatur, apparente."

Sie bringt aber nichts Neues, sondern sucht, vom Standpunkte der damaligen Wissenschaft aus, das Wesen des Geistes philosophisch zu erklären.

Die Gestalt des Rübezahl wurde in Deutschland immer volkstümlicher, da jene Erzählungen in zahlreiche Schriften übergingen [1]).

---

[1]) Es sind da zu erwähnen: Die Eintragungen in d. Koppenbücher von 1680—1720. (Jene vergnügten Touristen kennen den Rz. nur vom Hörensagen u. machen sich über diesen Aberglauben lustig.)

David Zeller, Hirschberger Merkwürdigkeiten, von dem herumliegenden Riesengebirge, und dessen beschrieenen Gespenst, dem Rübezahl. Hirschberg 1726.

Der Schlesische Rübezahl in vielen Auflagen s. l. et a. und Bresl. 1728. 30, 39.

Die sorgfältigen Väter ca. 1730.

Dr. Kaspar Lindner, Vergnügte und Unvergnügte Reisen auff das Welt beruffene Schlesische Riesen-Gebirge. . . . . mit einigen bekannten und unbekannten Historien von dem abentheuerlichen Rieben-Zahl vergesellschaftet. Hirschbg. 1736/38. Gewöhnl. zitiert als „Hirschberger Historien".

I. Schiffner, das Riesengebirge und sein Rübezahl, Prag 1805.

Gesch. des berühmten Berggeists Gnome auf den Sudeten. Gedr. in diesem Jahr. U. a. m.

Endlich legte Musäus seine Hand auf diesen Stoff und schuf in seinen 5 „Legenden von Rübezahl“ [1]) literarische Meisterstücke, die Rübezahls Namen weit über Deutschlands Grenzen hinaus getragen haben. Schon 1791 erschien eine englische und 1844 eine französische Übersetzung. Aus dem Wildling, der einst kümmerlich und verborgen sein Dasein fristete, ist eine kultivierte, vielbewunderte Topfpflanze geworden [2]).

---

[1]) 1782/87

[2]) Auch Musäus dürfen wir nicht — wie man wohl versucht hat — als einen zuverlässigen, nur aus dem Volksmunde schöpfenden Vermittler volkstümlicher Stoffe betrachten. Es ist zwar bekannt, wie er arbeitete: daß er sich die Leute von der Straße ins Haus holte und Märchen erzählen ließ. Aber von diesen Märchen sagt er selbst in einem Brief an Frau Gildemeister in Duisburg; „Ich sammle dazu die trivialsten Ammenmärchen, die ich aufstutze und noch zehnmal wunderbarer mache als sie ursprünglich sind . . . “ Auch ist es sehr fraglich, ob ihm für seine „Legenden v. Rz.“ mündliche Nachrichten überkommen sind. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß er bloß literarische besessen hat. Darauf weisen deutlich seine Ausführungen über die Erscheinungsformen des Geistes in der Einleitung zur dritten Legende hin. Ebenso sei hingewiesen auf die fünfte Legende von der Gräfin Cäcilie aus Breslau, in der man die Obristin aus Satyrus Nr. 20 vermutet hat. Dort wird uns im Eingange erzählt, wie ein Landstreicher, mit einem schwarzen Mantel bekleidet und einem Kürbis als Schädel unter dem Arme, den Rübezahl nachahmt, den Wagen der Gräfin nachts anfällt, den Kutscher vom Bocke wirft und sich selbst hinaufschwingt, bis dann später der wahre Rz. auftritt. Dies hat Musäus offenbar aus Nic. Henel, Silesiographia, ed. Fiebiger, 1704 Bd. II. 156. Dort heißt es: „Accedit, quod haud raro in gratiam peregrinorum nobilium, qui locum curiositate ducti visitatum lustratumque veniunt, a ministris Schafgotschianis spectra personata, vindelicet venatores istic habitantes varie horrificeque picti, atque vestiti, spectrum variis gesticulationibus simulantes, ad terrendum, vexandumque unum alterumve viae comitem, produci soleant. Qua comedia bene peracta simplices illusi facile credunt esse, quod non est, et inter alios postmodum pro rebus veris divulgant fabulas, et pro seriis vendunt nugas.“

In den andern Märchen erwähnt Musäus bisweilen seine Quellen. Im „Schatzgräber“ z. B. hat ihm für den Brockenschatz eine Art Walenbuch vorgelegen: „Liber singularis, in quo arcana arcanorum tanquam de coelo elapsa tractantur;“ und die Geschichte von dem Bremer Kaufmann in „Stumme Liebe“, die ursprünglich in Dordrecht spielt, hat er vielleicht gar aus Prätorius, dieser zitiert sie in seinen Wünschelruthen p. 372, allerdings nach Zeiler, Epist. Miscellan. 50. p. 433. —

Die Aufgabe der wissenschaftlichen Forschung.

Aus dem Vorausgegangenen ergibt sich, wie auch Zacher ausdrücklich betont,[1]) die Notwendigkeit, sehr scharf zu unterscheiden zwischen dem Rübezahl des literarischen Märchens, dem Produkte längerer literarischer Entwicklung, und dem Rübezahl des Volksglaubens von Einst, den heute in den von literarischer Einwirkung unberührt gebliebenen Volksschichten fast kein Mensch kennt[2]).

Die gelehrte Forschung, die sich mit dem ursprünglichen Wesen des Berggeistes beschäftigt,[3]) hat anfänglich alle existierenden Rübezahl-Geschichten kritiklos sozusagen in einen Topf geworfen,[4]) um nachzuweisen, bald, daß er Swantewits, bald, daß er Wodans Züge trage. Erst neuerdings hat man den bedeutenden Einfluß des Prätorius auf seine Nachfolger erkannt. Mit Prätorius nimmt die eigentliche volkstümliche Überlieferung so ziemlich ihren Abschluß, und die literarische Periode beginnt.

Zu ihm mußte die Wissenschaft Stellung zu nehmen suchen, und es entstand die Frage: „Ist Prätorius hinsichtlich seiner Erzählungen und sonstigen Mitteilungen ein zuverlässiger Vermittler volkstümlicher Rz.-Sagen oder nicht?“ Diese Frage drängt sich umsomehr auf, wenn man bedenkt, wie spärlich und trübe unsere Quellen vor 1662[5]) fließen, und wie nun auf einmal Prätorius vor der Öffentlichkeit mit 250 Erzählungen erscheint, von denen man vorher nirgends etwas gehört hatte, und von denen Prätorius, nach eignem Geständnis, sehr viele erfunden hat.

Der hervorragendste Kenner auf diesem Gebiete, Regell, hat seine Glaubwürdigkeit bestritten, andere haben es nur teilweise getan. Zacher sagt[6]): „Daher dürfen wir die Erzählungen des Prä-

[1]) „Rz. u. seine Verwandtschaft“, Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft f. Volkskunde; Jahrg. 1903, Heft X.

[2]) Hinsichtlich des Aufsatzes von R. Loewe „Rübezahl im heutigen Volksglauben“ in Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. 1908 (S. 1—24, 151—160) vgl. die Ausführungen von Th. Siebs in Mitt. d. Schles. Ges. f. Volksk. XX, 127—132.

[3]) Lit. bei Zacher. l. c. p. 29 Anm.

[4]) Vgl. hierzu besonders „Rz., seine Begründung in d. deutschen Mythe, s. Idee u. die urspr. Rz.-Märchen.“ Hohenelbe 1884 p. 89 u. 79.

[5]) Gesammelt von Zacher, „Rübezahl-Annalen bis Ende des 17. Jahrhunderts,“ Festschrift des Riesengebirgsvereins Breslau, 1906.

[6]) Mitteil. d. Schl. Gesellsch. f. Volkskde. 1903, X, p. 46.

torius denn auch nur zur Ergänzung des Bildes von Rz. verwerten, welches wir aus den älteren Erwähnungen gewinnen.“ Das heißt mit andern Worten: „Wenn Erzählungen des Prätorius mit jenen älteren Erwähnungen übereinstimmen, so sind sie echt, d. h. von Prätorius nach ihm überkommenen Berichten aufgezeichnet.“ Diese Ansicht ist meines Erachtens nur teilweise berechtigt, nämlich nur dann, wenn es sich um ältere Erwähnungen handelt, die dem Prätorius unbekannt geblieben sind. Denn wenn einmal die Glaubwürdigkeit des Prätorius in Zweifel gezogen ist, so liegt doch nichts näher, als daß er gerade aus den ältern, ihm bekannten Nachrichten die betreffenden Motive herausgenommen und nach ihrem Muster seine Geschichten erfunden hat.

Die vorliegende Abhandlung sucht nun vor allem jene Frage zu beantworten, ob Prätorius ein zuverlässiger und glaubwürdiger Vermittler volktümlicher Rz.-Sagen ist oder nicht. Mit der Frage nach dem Wesen des Geistes beschäftigt sie sich nur in sofern, als es für unseren Zweck erforderlich ist.

Es handelt sich also in erster Linie darum, nachzuweisen, wie Prätorius zu seinen Erzählungen gekommen ist. Aber nur bei einigen wenigen sind wir in der glücklichen Lage, diesen Nachweis mit Sicherheit führen zu können. Bei manchen läßt sich zwar die Quelle selbst, aus der Prätorius geschöpft hat, nicht mehr nachweisen, doch läßt sich aus sicheren Kriterien schließen, daß er eine solche gehabt hat und daß er seine Erzählungen unmöglich erfunden haben kann. Bei anderen ist es mir wenigstens möglich, wichtige Parallelen beizubringen. Ich habe hauptsächlich solche Geschichten als Parallelerzählungen angeführt, die auch dem Prätorius bekannt waren, oder doch sein konnten, d. h. die sich in Büchern befinden, die er nachweislich oder doch aller Wahrscheinlichkeit nach gelesen und benutzt hat, und durch die er, wie man vermuten darf, beeinflußt worden ist. Diese Parallelen sind auch für die Forschung nach dem ursprünglichen Wesen des Geistes von Wert, in sofern wir nämlich daraus erkennen können, ob etwa fremde Sagenelemente — sei es von Prätorius selbst, sei es schon von seinen Gewährsmännern — auf Rz. übertragen worden sind, und welchen Gebieten der Volkssage diese Motive eigentümlich angehören.

Freilich bleibt noch eine Anzahl von Geschichten übrig, bei bei denen mir weder der Nachweis einer bestimmten Vorlage noch der einer stichhaltigen Parallele gelungen ist; bei der Menge der Erzählungen kann das ja auch nicht Wunder nehmen.

Und darum kann ich mit der vorliegenden Arbeit auch nicht den Anspruch erheben, die genannte Frage völlig gelöst zu haben; ich will nur einen Beitrag, gewissermaßen den Anfang zu ihrer Lösung bieten.

Hinsichtlich der Anordnung muß ich um Nachsicht bitten. Es hält sehr schwer, einen geeigneten Gesichtspunkt aufzufinden, von dem aus man diese bunte Mannigfaltigkeit von Erzählungen überschauen und übersichtlich angeordnet darbieten könnte. Wie man sie auch einteilen mag, feste Grenzen lassen sich zwischen den einzelnen Gruppen kaum ziehen und ein Übergreifen von einer in die andere ist manchmal sogar unbedingt erforderlich. Wiederholungen sind daher in keiner Weise zu vermeiden. Ich habe mich möglichst an die Reihenfolge bei Prät. gehalten, gleichzeitig aber versucht, verwandte Erzählungen und verwandte Gruppen zusammen zu behandeln.

Wenn irgend angängig, habe ich mich nicht mit einer Inhaltsangabe begnügt, sondern die betreffenden Erzählungen wörtlich aufgenommen. Es erschien mir notwendig, den Stoff möglichst vollständig vorzulegen, weil die Originale selten und schwer zu bekommen sind[1]).

Wie Prätorius selbst Echtes von Unechtem scheidet.

Als der zweite Band der Dämonologie erschienen war, richteten sich gegen den Verfasser von verschiedenen Seiten Angriffe, die behaupteten, daß er Unwahres und Erdichtetes berichte. Er sah sich genötigt, sie zu widerlegen; aber das war unmöglich. Deshalb faßte er die Sache von der humorvollen Seite und antwortete darauf in der Vorrede Katzen-Veits zum III. Bande (vom

[1]) Die Erzählungen des Satyrus finden sich bereits abgedruckt bei I. G. Th. Grässe, „Sagenbuch des preußischen Staates," Glogau 1871. Bd. II. Seite 310—331. Eine von Paul Ernst besorgte Auswahl von 124 Rz.-Geschichten des Prätorius ist neuerdings im Inselverlag, Leipz. 1908, erschienen. Sie verfolgt keinen wissenschaftlichen Zweck und ist nur für den „curiösen Liebhaber" bestimmt.

22. Juli 1662). Sein Beweis gipfelt in dem Satze: Zeugen kann ich nicht beibringen. Dem ungläubigen Leser wird aber auch manches passiert sein, wobei nur er allein zugegen war; und doch verlangt er, daß man seinen Worten glaubt. Da kann ich natürlich auch verlangen, daß er meinen glaubwürdigen Gewährsleuten Glauben schenkt, denen die betreffenden Geschichten passiert sind. Daß dieser Beweis überzeugend sei, wird niemand behaupten.

Prätorius hielt es deshalb für ratsam, wenigstens einige Zugeständnisse, wenn auch nur versteckt, zu machen. Er ließ durchblicken, daß er auch ethische und satirische Zwecke mit seinem Werke verfolge, und gab ein Erkennungszeichen für die echten Erzählungen an. Jene Vorrede schließt er mit folgendem:

„Epilogus & Apologus:

HIemit spring in die weite Welt herumb, ô Satyrischer Rûbezahl, und richte aus, was ich dir befohlen habe: denn ich weiß, daß du von mir wohl so Ethisch zubereitet, und Morosisch gemachet bist, als irgend eine Sittenmeisterische Brut gewesen. Du bist genugsam instruiret, allen Ständen ihren Text zu lesen, und die Lasterhafftige Kolbe zu lausen: mache es nur erbaulich und erbarlich.

Wie so, magstu, geehrter Leser, sprechen? ist dieses Werck denn ein Apologus? R. Ja, wo kein bekandter, und allezeit auff einerley Art repetirter Epilogus ist, ibi subest Apologus: dessen Apologiam ich mir vorbehalten habe im restierenden Reformirten Rûbezahl, nebenst hundert warhafftigen Rûbezahlischen andern Geschichten, welche du gar wohl mit Verlangen erwarten kanst, so ferne du endlich ein Vergnügen dieses vollkommenen opusculi desiderirest."

Besagter Epilogus ist die Schlußformel: „doch genug!" Ganz deutlich wiederholt Prätorius dies im Satyrus p. 444:

„Ich habe mir zwar dergleichen Geschichte, so ich in den vorigen dreyen Theilen vorgebracht habe, eine ziemliche Menge, so hier so da erzehlet, mittheilen lassen, viel hab ich auch auß Kurtzweil zur selbigen Zeit selber fingirt und erdichtet, welches ich alhier freywillig bekenne, und der Nachwelt noch dieses darzu entdecke, daß, wo man bey einer Historien Außgangs diese Clausulam nicht findet: (Aber gnug darvon) daß er solche für fabulirt halten kônne, sintemahl ich nur solche allein hab erzehlet bekommen, wo gedachter Schluß darbey stehet.

Ich môchte zwar wol an statt der Mehrlein was Richtigers beschrieben haben nach deinem Wunsche, aber nach meinem Vermôgen hat es gleichwol nicht geschehen kônnen, sintemahl ich zwar von einem gewissen Manne auß Schlesien vernahm, wie er einen andern Lands-Mann kenne, der noch vor

meinem Beginnen einen gantzen Convolut warhaftiger Geschichte für sich verfertiget und zusammen geschrieben habe, dergleichen denn noch wol andere mehr auch mögen geleistet haben, aber ich habe solches Dings dennoch nicht können theilhaftig werden, wie fleissig ich auch darnach gestrebet habe."

Dasselbe hält Prätorius seinen Gegnern auch später noch einmal vor, in seiner „Alectryomantia[1])," p. 179:

„Increpet te Deus, Satan, non historicus, imo alicubi poeta, quod fateor ubi non est clausula narrationum; Aber genug, etc."

Man sollte nun denken, daß für die kritische Untersuchung jetzt bloß zwei Gruppen in Betracht kämen, von denen die eine die angeblich echten Erzählungen mit dem Schlusse: „doch genug" enthielte, und die andere unechte alle übrigen umfaßte.

Dies trifft aber nicht ganz zu, denn in D. R. I. und im Satyrus findet sich jener Schluß nicht; und es entsteht nun die Frage: Wollte der Schrifsteller die Geschichten dieser beiden Bände alle als unecht oder — was wohl wahrscheinlicher ist — alle als echt angesehen wissen? Hinsichtlich des Satyrus ist es übrigens sehr fraglich, ob wir überhaupt das Kriterium der Schlußformel anwenden dürfen, da ja Prätorius Sat. p. 444 nur von den „vorigen dreyen Theilen" spricht.

Wir müssen daher für D.R.I. und Satyrus[2]) auf dieses Kriterium verzichten, während wir mit seiner Hilfe bei D. R. II. u. III. von vorneherein die größere Hälfte der Erzählungen ausscheiden können.

Um einen besseren Überblick zu gewähren und um besser zitieren zu können, lasse ich im nächsten Abschnitt ein Gesamtverzeichnis der Überschriften der einzelnen Erzählungen folgen.

---

[1]) Frankfurt u. Leipzig 1680.

[2]) Hinsichtlich der Beurteilung des Satyrus ist jedoch noch ein anderer Umstand in Erwägung zu ziehen; vgl. S. 31.

Verzeichnis der Erzählungen.[1])

Daem. Rub. I. 1662 (1. Druck).

1. Rz. zerschmettert eine Kuhe (1656).
2. Rz. verwandelt sich in einen Esel.
3. Rz. kaufft einem Bauren Korn ab.
4. Rz. verehret einem einen Kegel.
5. Rz. agiret einen Lautenisten (1642).
6. Rz. verführet die Reisenden.
7. Rz. wird ein Drescher.
8. Rz. vexiret einen Junckern (1532).
9. Rz. betrieget einen Pferdekäuffer (1631).
10. Rz. buhlet mit einem Weibe.
11. Rz. leckt Wasser.
12. Rz. verkeufft Schweine.
13. Rz. zaubert etlichen Kůh- und Ochsen Kôpffe an.

Daem. Rub. II. 1662.

1.a*Rz. verwandelt sich in einen Fleischers-Hund (1661).
1.b*Rz. läßt Soldaten, die ihn verspotten, einregnen.
2.*Rz. verstellet sich in eine Adeliche Dahme und Bauernkerl.
3.*Rz. gehet auff Parthey.
4.*Rz. ist ein Schieffer-Gråber.

[1]) Die gesperrt gedruckten und mit * versehenen Erzählungen in D.R.II. und D.R.III. sind die angeblichen echten, die Prätorius aus dem Volksmunde empfangen haben will, und die er deshalb mit der Schlußformel „doch genug“ gekennzeichnet hat. Für den Abdruck der Erzählungen hat mir bei D.R.I. der erste Druck von 1662 vorgelegen, und bei D.R.II,III, und dem Satyrus habe ich ebenfalls die ersten Ausgaben (die von 1662, 1665 u. 1672) benutzt. Daß die späteren Auflagen inhaltlich mit den ersten übereinstimmen, ist bereits oben erwähnt worden.

5.*Rz. fährt auff dem Schlitten.
6. Rz. schüttelt Aepffel ab (1620).
7. Rz. hütet Schaafe (1645).
8. Rz. lest ein Kleid machen (1655).
9. Rz. carniffelt einen Becker was ab (1658).
10. Rz. fängt Fische.
11. Rz. gesellet sich zu einen Müller.
12. Rz. ist ein Vogelfänger.
13. Rz. agiret einen Capellmeister.
14. Rz. wird ein Feurmäurkehrer.
15. Rz. wird ein Rattenfänger.
16. Rz. verkaufft Bienenstöcke.
17. Rz. wird ein Holtzhacker.
18. Rz. ist ein Seemann [sät].
19.*Rz. fährt auff der Kutzschen.
20.*Rz. ist ein Bratenwender.
21. Rz. verkauffet Betten.
22. Rz. verwandelt sich in einen Apffelbaum.
23. Rz. nimpt eine Gestalt etlicher Flegel an.
24. Rz. verwandelt sich in Liechter.
25. Rz. bawet einen Thurm.
26. Rz. hat Schuhe und Stieffel feil.
27. Rz. hat Barücken feil.
28. Rz. speiset einen hungrigen.
29. Rz. giebt Schlangen für Wurtzeln.
30. Rz. kaufft einem einen Ochsen ab.
31. Rz. verwandelt sich in einen Stecken.
32. Rz. kauffet einem Sachen ab für wunderliche Schaffskäse.
33. Rz. verkehret seine Handschrifft.
34. Rz. verkauffet Pater noster.
35. Rz. siehet etlichen betrüglich in die Hand.
36. Rz. giebt sich für eine Hure auß.
37. Rz. zerschlägt einen hauffen Töpffe.
38. Rz. verstecket sich in einem Geldbeutel.
39. Rz. verwandelt sich in einen grossen Hecht.
40. Rz. verwandelt sich in einen Wolff.
41. Rz. steckt in einer Feder.
42. Rz. lest sich enthaupten für einen andern.

43. Rz. verehret einem ein Zauberbuch.
44. Rz. strewet Geld auß.
45. Rz. grabet Rûben.
46. Rz. pflûget.
47. Rz. hacket.
48. Rz. schlåget den Ball.
49. Rz. spielet mit Knippkåulgen.
50. Rz. bettelt.
51. Rz. fållt in eine Grube.
52. Rz. schlåfft.
53. Rz. gastiret Leute.
54. Rz. lecket einen in dem Hindern.
55. Rz. verkauffet Bûrsten.
56. Rz. stellet sich wie er kranck were.
57. Rz. verwechselt den Confect.
58. Rz. kauffet Hopffen.
59. Rz. vertauschet Kugeln und Schrot.
60.*Rz. schlåget etliche Soldaten zu Boden.
61.*Rz. haselieret.
62.*Rz. ist ein verfluchter Schusters Sohn.
63.*Rz. leidet keinen über eilff Uhr bey sich.
64.*Rz. ist in einen grossen Karpffen verwandelt gewesen.
65.*Rz. wunderliche Gestalt.
66.*Rz. erzeiget sich wie ein Drache.
67.*Rz. ziehet auff wie ein grosser Printz.
68.*Rz. bosselt mit etlichen Studenten.
69. Rz. reitet auff einen Wolffe.
70. Rz. verwandelt sich in einen Berghahn.
71.*Rz. hat mit gûldenen Kugeln geschossen.
72. Rz. wird ein Balbiers Geselle.
73. Rz. verkaufft eine Hose voll Butter.
74. Rz. ist ein Krâmer.
75.*Rz. verkauffet gûldene Pillen.
76. Rz. verehret einem ein Hut.
77. Rz. machet ein blind Fewer.
78.*Rz. ist ein Jâgermeister.
79.*Rz. kan seinen Namen nicht leiden.

80.*Rz. lest sein Pferd halten.
81.*Rz. lâsset Aepffel schwimmen auffm Teiche.
82.*Rz. ruhet auff einen Stein.
83.*Rz. ist ein Professor Medicinae.
84.*Rz. will ietzund ein Waldweib vertreiben.
85.*Rz. meyet Graß.
86. Rz. kochet Krûll-Erbsen.
87.*Rz. hauet Spâne.
88. Rz. verwandelt sich in einen Botenspieß.
89. Rz. macht Wûrste.
90.*Rz. verehret einem Studenten einen Stab.
91.*Rz. macht einer Magd einen Ziegenbart.
92.*Rz. verwandelt sich in ein Stein.
93.*Rz. schiesset ein Wild-Schwein.
94. Rz. lâsset zu Gefatter bitten.
95. Rz. verehret einem Schûler ein Buch.
96. Rz. verkauffet Federspulen.
97. Rz. setzet einem eine lange Nase an.
98. Rz. verkaufft ein schôn gemâhlde.
99. Rz. bildet einem Hôrner ein.
100. Rz. bildet einem Esels Ohren ein.
101.*Rz. verborget Geld.
102. Rz. verkauffet Schmincke.

Daem. Rub. III. 1665.

1.*Rz. ist Cromwels Praeceptor gewesen.
2.*Rz. ist ein unrichtiger Reyse Compaß.
3.*Rz. drehet einem das Genicke umb.
4.*Rz. hat einen Kampff mit dem Meer-Kônige.
5.*Rz. zerstôret ein Gastgebot.
6. Rz. trennet ein Hurengelag.
7. Rz. wirbet Soldaten.
8. Rz. betrieget eine Krântzmacherin.
9. Rz. ûberwindet einen unterirrdischen Kônig.
10. Rz. macht Gold auß Erde.
11. Rz. verehret einem was zu seinem gewûnschten Gedächtniß.
12. Rz. giebet Anlaß die Zaun-Diebe zu straffen.

13. Rz. verschûttet ein Huf-Eysen.
14. Rz. verehret den Bettlern was.
15. Rz. verfûhret etliche Mußquetierer.
16. Rz. lâsset sich den Bart abscheren.
17.*Rz. frisst Pommerantzen.
18. Rz. verwandelt sich zum Bileams Esel.
19. Rz. lâsset einen Acker pflûgen.
20. Rz. lâsset zur Ader.
21. Rz. badet und schrôpffet.
22. Rz. verwandelt Wasser in Gold.
23. Rz. macht Erbsen zu Gold.
24. Rz. blutet Gold auß der Nasen.
25. Rz. machet einen Kukugs-Krieg.
26. Rz. ißet eine Mehrte.
27. Rz. verwandelt sich in einen Storch.
28. Rz. hat eine Pfawes Gestalt.
29. Rz. verstellet sich in Johannis-Wûrmer.
30. Rz. giebet einem Ersûchtigen Anlaß sein Gedâchtniß zu stifften.
31.*Rz. machet einem die Hand schwartz.
32. Rz. machet Erdbeeren zu Golde.
33. Rz. giebet einem Lâsterer einen Schilling.
34. Rz. giebet Fieber-Samen.
35. Rz. verwandelt Honigseim.
36. Rz. zeichnet einen Pamphilum.
37.Rz's. Nahmens Ursprung.
38.*Rz. schencket einem Schuldner hundert Reichsthaler.
39.*Rz. verblendet etliche Tuchhändler.
40.*Rz. zeiget einen unrichtigen Weg.
41. Rz. hûtet der Pferde.
42.*Rz. wird ein wunderlicher Ring-Tråger.
43.*Rz. badet drey Pfaffen wacker ab.
44. Rz. macht gûldene Leysen.
45. Rz. spielet einen Fisch-Tantz.
46. Rz. lâsst seine Krafft an einem Krebse sehen.
47. Rz. siehet wie ein Hirsch aus.
48. Rz. betreuget viel, die nach der Vogelstange schiesen.

49. Rz. machet, daß aus Feuersteinen Gold geschlagen wird.
50. Rz. ist ein Ratten Hûrte.
51. Rz. verwandelt sich in eine Mauß.
52. Rz. gebrauchet Bâume zu Geld Beuteln.
53. Rz. wâltzet sich vom Berge herunter.
54. Rz. hâlt sich gar sâuisch.
55. Rz. wird ein Gûrtler.
56. Rz. schenckt einem einen Ball.
57. Rz. lâsset sich etliche hungerig schmausen.
58. Rz. kan aus Quarck Gold kûnsteln.
59. Rz. lâsset seinen Stall außmisten.
60. Rz. machet einen gefundenen Schatz zweiffelhafftig.
61. Rz. betreuget die vortheilhafftigen Juden.
62. Rz. macht dauer- und sauerhafftige Schue.
63. Rz. betreugt einen Korn-Juden.
64. Rz. ist ein wunderlicher Spielmann.
65. Rz. begehet einen wunderbarlichen Kauffschlag.
66. Rz. wird ein Karten-Krâmer.
67. Rz. schencket einem Kerl einen hurtigen Stab.
68. Rz. verehret einem ein prâchtiges Bretspiel.
69. Rz. wird zu Gevatter gebethen.
70. Rz. verehret einem eine Sparbûchse.
71. Rz. schencket einem ein Blase-Rohr.
72. Rz. machet einen Silber-Schmidt.
73. Rz. verwandelt sich in einen Frosch.
74. Rz. beschert einem Bauer einen Schatz.
75. Rz. leget gûldene Eyer.
76. Rz. machet Tresp aus Weitzen.
77. Rz. schneyet Gold.
78. Rz. dinget einen Taglôhner.
79. Rz. verwandelt sich in einen Maulwurff.
80. Rz. schûttet Gold fûr Sand in die Schuh.
81. Rz. hat mala aurea, und hortum hesperidum.
82. Rz. agiret einen Alp.
83. Rz. macht Mâuse aus Ducaten.
84. Rz. macht Hahnebutten zu Gold.
85. Rz. machet aus Hollunder gediegen Gold.
86. Rz. bildet einem Rauppen ein.

87. Rz. machet Ducaten aus Mist-Kâfer.
88.*Rz. verwandelt Blâtter in Ducaten.
89.*Rz. straffet einen Lâsterer.

Satyrus Etymologicus. 1672.

1. Rz. erlôset einen Schuhknecht auß dem Galgen.
2. Rz. duldet keinen Hund auf dem Gebirge.
3. Rz. jaget auch im Winter.
4. Rz. gastieret Catholische Pfaffen.
5. Rz. trillt einen Soldaten.
6. Rz. âffet einen schacherhaftigen Jûden.
7. Rz. hudelt einen andern Jûden noch viel ârger.
8. Rz. gibt einen Hochzeit-Gast.
9. Rz. gehet unbarmhertzig umb mit einem widerspenstigen Wurzelmanne.
10. Rz. verehret einer bedûrftigen Frauen Gold-Blâtter.
11. Rz. beschenckt die H. drey Kônige.
12. Rz. lâsst seinen Garten nicht berauben.
13. Rz. hat seine Kurtzweil mit denen Spielleuten.
14. Rz. danckets einem, der ihn durch die Hinterthûr zu Gaste ladet.
15. Rz. spendiret ein gut Trinckgeld fûr genossene Herberge.
16. Rz. ladet einen durch die Afterpforte zur Gasterey.
17. Rz. ist ein Studenten-Freund.
18. Rz. verlâsst Edelgesteine hinter sich.
19. Rz. machet etliche zu Stroh-Junckern oder Wisch-Rittern.
20. Rz. schwângert eine Obristin.
21. Rz. fûhret ein armes Weib zum grossen Schatz.
22. Rz. bekrântzt einen Musicanten.
23. Rz. sâuft ârger, als eine Schinder-Sau.
24. Rz. mauset Kleider.
25. Rz. agiret einen hurtigen Fuhrmann.
26. Rz. verwandelt sich in ein Rad.
27. Rz. bescheret einem Bauren Carfunckelsteine.
28. Rz. hânselt einen losen Fuhrmann.
29. Rz. prediget als ein Dorf-Praeceptor.
30. Rz. machet ein schnackisches Testament, stirbet drauf, und lebet noch.

31. Rz. lässet sich für eine Wehe-Mutter gebrauchen.
32. Rz. thut einem unbescheidenen Zutrincker-Bescheid.
33. Rz. tauscht ein Pferd und Kleid auß.
34. Rz. hat auß D. Schefflern einen Faßnachts-Narren gemacht.
35. Rz. tauschet einem Wandersmanne einen Spies auß.
36. Rz. erweiset seine Liberalität im Kegel-Spiel.
37. Rz. wirft mit Schnee-Ballen umb sich.

I. Allgemeiner Teil

Die Persönlichkeit des Prätorius und seine Arbeitsweise

Bevor wir an die Erzählungen im einzelnen herantreten, müssen wir uns etwas näher mit der Person des Prätorius beschäftigen und vor allem über seine Arbeitsweise, seine abergläubischen Anschauungen, sein Verhältnis zu den früheren Berichten über Rz., die er ja im 1. Teil von Daem. Rub. I. zusammengefaßt hat, sowie über die Entstehung seiner Rz. Schriften zu unterrichten suchen.

Johannes Paul Prätorius (Hans Schultze) wurde geboren am 22. Okt. 1630 zu Zethlingen in der Altmark. 1640 kann er nach Salzwedel auf die Schule, 1650 ging er von dort nach Halle und zwei Jahre später bezog er die Universität Leipzig, wo er 1654 Baccalaureus und am 25. Jan. 1655 rite Magister wurde. Von seinem Rechte, Vorlesungen zu halten, machte er Gebrauch. 1659 las er über Chiromantie. Der Poesie hat er sich gleichfalls gewidmet. In jenem Jahre nennt er sich bereits Poeta Laureatus Caesareus; auch ist er Mitglied von Rists Schwanenorden gewesen. Leipzig ist sein ständiger Wohnsitz geblieben. Er hat sich dort verheiratet und ein an Not und Entbehrung reiches Leben geführt, bis ihn am 25. Okt. 1680 die Pest dahinraffte.

Prätorius war ein sehr gelehrter, oder — besser gesagt — ein sehr belesener Mann. Mit unglaublichem Sammeleifer hat er alles, was er über Aberglauben, Wundererscheinungen, Sagen usw. las und hörte, zusammengetragen und damit ein einträgliches Geschäft gemacht, indem er es als „schnackischer Skribent“ in ein dem Geschmacke seines Publikums gemäßes Gewand hüllte[1]).

[1]) Eine Bibliographie seiner Schriften ist neuerdings von Hugo Hayn versucht worden: „Johann Praetorius und seine Werke“, ein Beitrag zur Kuriositätenliteratur; Zeitschrift für Bücherfreunde Jahrgang 1908/9 Heft II, 78—87.

Auf das Lob und die Anerkennung, welche die Brüder Grimm in der Vorrede zu ihren deutschen Sagen dem Prätorius gezollt haben, hat bereits Zacher hingewiesen [1]). Wenn sie aber von ihm sagen: „er verband mit geschmackloser aber scharfsichtiger Gelehrsamkeit Sinn für Sage und Aberglauben, der ihn antrieb, beide unmittelbar aus dem bürgerlichen Leben selbst zu schöpfen", so scheint mir das etwas zu hoch gegriffen zu sein. Gewiß hat Prätorius vieles aus dem bürgerlichen Leben und auch aus dem Volksmunde geschöpft. Viel mehr aber hat er sich mit dem Aberglauben beschäftigt, den er aus allen möglichen wissenschaftlichen Werken mit großem Fleiß zusammentrug. Daß seine Gelehrsamkeit besonders scharfsichtig gewesen sei, möchte ich auch nicht ohne weiteres zugeben.

Sehr treffend hat Zarncke in der „Allgem. deutschen Biographie" über den Schriftsteller Prätorius geurteilt. Dieses Urteil werden wir auch bei den Rz.-Schriften bestätigt finden, weswegen ich es wörtlich hier anführe:

„Eine tändelnde Weise, die sich an versteckspielenden Liebhabereien, Acrostichen, Anagrammen, alphabetischen Albernheiten, gesuchten Wortspielen und Anderem ergötzte, steht im Vordergrunde seiner Schriftstellerei. Auch wo P. eine Frage wissenschaftlich behandeln will, geht er nie gerade auf die Lösung derselben ein, immer dreht er sich in den weitschweifigsten Präamblen herum, als komme es wesentlich darauf an, recht viel Raum zu füllen. Excerpte und Citate sind ihm eine Hauptfreude, und er hat sie in seinen Werken in oft unerträglicher Weise gehäuft, oft freilich auch einen wahren Schatz von Nachweisungen zusammen gebracht. Allerdings besitzt er eine gute Weise drollig zu erzählen, auch ist er nicht ohne Witz. Aber auch dieser ist gesucht und liebt das Zusammentragen des Verschiedensten, ähnlich wie Fischart, von dessen eigenartigem Humor noch ein letzter verschwindender Schimmer sich bei P. zeigt, dem freilich der markige Charakter seines Vorbildes ganz abgeht. Wie er aber Bücher excerpiert und Excerpte zu Haufen trägt, so macht er es auch mit den ihm zu Ohren gekommenen Mittheilungen und mit dem von ihm Erfahrenen. Jöcher deutet an, die Zeitgenossen hätten ihn für leichtgläubig erklärt [2]), und er habe sich vieles aufbinden lassen. Dem kann man nicht widersprechen, denn an Kritik fehlt es ihm durchaus. Da er in die Naturwissenschaften hineingeblickt hat und in der Weise seiner Zeit allerlei tiefere Bedeutungen und Beziehungen aus denselben herauszugrübeln beflissen ist, so berührt sich sein Denken über-

[1]) in „Rz. u. s. Verwandtschaft."

[2]) Ich erinnere bloß an das Urteil des Friedrich Lucae über die Rz. Schriften in „Schlesiens kurieuse Denkwürdigkeiten" 1689 p. 2147.

all mit den Fragen des Aberglaubens. Und hier ist sein Standpunkt ein ganz eigentümlicher. Er ist ein wütender Feind eines gewissen Kreises abergläubischer Anschauungen, wie sie das gewöhnliche tägliche Leben zu beherrschen pflegen. Gegen diese zieht er spottend und scheltend zu Felde und seiner redseligen Feindschaft verdanken wir ein wahrhaft, unerschöpfliches Register derselben. Aber dabei steckt er selber tief im Aberglauben, sobald derselbe nur eine Art religiöses, wissenschaftliches oder gelehrtes Gewand trägt. So sind die Astrologie und die Chiromantie, die Metoposcopie, der Glaube an Hexen und Zauberei für ihn unumstößlich sicher, sie sind theils Mittel, deren sich das göttliche Wesen zu seiner Offenbarung bedient, theils Mittel des Teufels, verwerflich, aber in Wirklichkeit vorhanden, und er hat dickste Bände daran gewendet, sie kennen zu lehren und zu verbreiten."

Die Abhandlung über Rübezahl im ersten Teile der Daem. Rub. I, ihre Entstehung und ihre Quellen

Bei seiner umfangreichen Lektüre waren dem Prätorius etwa zwölf Stellen aufgestoßen, die über Rübezahl handelten, und es lag nahe, daß er sich diesen Stoff, der ihm reichen Ertrag versprach, nicht entgehen ließ.

Die „Vorspücknisse" des ersten Druckes von D.R.I. beginnt er folgendermaßen:

„VNd also kan auch endlich der Rûbezahl nicht lânger zufrieden, oder ungefoppet bleiben, auff seiner Klausen in Schlesien; sondern hat sich nunmehr ebenmâßig, wie alle ûbrige Schaderjacken, mûssen dem Feder-Kiele, und der Trucker-Presse unterwerffen, oder auffs Papier werffen unnd drauff entwerffen lassen. Damit jo kein geschwatzetes unbeschrieben bliebe; sondern alles der Nachwelt verzeichnet hinterlassen werde. Item damit, vermôge der kunterbunten praxis acquirendi, denn curiosen Leuten welchen die Ohren nach neuen Zeitungen jucken, der Beutel môchte gerûttelt, und auch von dem Verleger etliche wenige Pfennige heraus geschûttelt wûrden, zur geringen Beysteuer dem bedûrfftigen Autori" . . . . Und Gott „wolle die treuhertzige wie auch arbeitsame Schreibfeder bemitteln; damit sie was wichtigers kônne beginnen, und forthin nicht mehr in Catalogum der schnackischen Scribenten dûrffe gezehlet werden." . . . .

„Ach hilff du also, lieber GOTT, damit ich nit ferner, so kûmmerlich leben dôrffe; Sondern vor meine grosse Embsigkeit ein wenig gewisses môge, zur Einnahm habe, mein Weib und Kind zuerhalten, die Miete abzustatten und meine Studia ferner zu deiner Ehre fortzusetzen."

Diesen Zwecken, Eindruck auf sein Publikum zu machen und einen großen Absatz zu erzielen, muß sich natürlich seine wissenschaftliche Methode unterordnen. Auch ist zu berücksichtigen, daß Prätorius, als er den 1. Bd. der Dämonologie in Angriff nahm,

nicht viel mehr wußte, als seine Quellen, die ihn dazu angeregt. Dies geht auch aus seinen eignen Worten über den „Antrieb dieses Tractâtleins“ hervor:

„Nemlich: daß (als ich vermercket, wie unterschiedliche Menschen umb die Sage vom Rûbezahl bekûmmert gewesen und gerne davon geredet, und noch viel lieber gehôret haben) Ich mich nicht lange gesâumet; sondern es fûr ein gefunden Fressen fûr meinem latranti stomacho gehalten habe: So ferne ich etwan der erste seyn môchte, der von begehrten Rûbezahl eine Schnacke zu lesen heraus gebe, und ein Genießgen daraus erhielte. (Nam non famae sed fami iam scribo) . . . . .

In solchen Bemûhen habe ich nun wenige Vorgânger gehabt, die mir die Bahne gebrochen hetten: ungeachtet, daß man von vielen redet . . . .

Vnd derentwegen habe ich per avia und inculta loca, oder ungebehnte Wege zum Rûbezahl hinkriechen mûssen: weil mir nemlich kein sonderbahres Buch bewust gewesen, daraus ich mich hette erholen können. Wiewohl der Autor Catalogi Autumnalis librorum de anno 1658. dieses referiret; als da ist: Adami à Mediovillà Narratio Theologico-Historica de spectro Ruhebezal vulgò der Riebezahl, quod in Montanis Bohemiæ, Silesiæ & Moraviæ iter facientibus sæpiusculè apparet. Coloniæ apud Autorem. Aber, wie ich Nachfrage gehalten; so bin ich verstândiget worden, daß dieses scriptum, oder venditirete (sed tamen non venditus, quia non prodiit) Autor, unter die Non-Entia oder ungelegte Eyer, drûmb sich niemand bekûmmern sol, gehôrig sey[1]). Vnd habe also mich theils an das Gerûchte, theils auch an andere Autores, welche hin und wieder ein Bißgen in ihren Schrifften eingesprenget und vom Rûbezahl berûhret haben, halten, mit ihren wenigen vor lieb und willen nehmen, und ein grôssers draus erbauen mûssen . . . .

Da ich etwan den Henelium, Schikfusium, Schwenckfeldium, Vechnerum, Fechnerum, Opitium, Aelurum, Schererzium, Zeilerum. &c. Zur Sache gebrauchet habe. Wiewol ich mir noch weiter etwas in des Montani Bergschatze, und des Tilesii Fest-Postille, am dritten Ostertage, vermuthlich gewesen bin; aber sie nur nicht zur Hand gehabt habe. Drinnen mag nun der begierige Leser ferner nachschlagen: so nur etwas mehres und sonderliches drinnen anzutreffen ist: Daß ich eigentlich nicht weiß: Weil mir gedachte Autores von einem andern belesenen Manne allegiret, ûberschickt geworden seyn. Fôrder kônte auch noch wol in andern Chronicken als den Bôhmischen, &c. Was davon nachgeblâttert werden: so man sie in possess hâtte. Doch wil ich dennoch gleichwol dafûr halten, daß ich allbereit das meiste [!] von dem appetirlichen Dinge, zur sattsamkeit und Vergnûgligkeit, aufgezeichnet habe; und die lûsterne Gemûther zimlich stillen werde.“

Außer den hier mit Namen genannten Autoren hat Prätorius noch einige andere benutzt, die Rübezahl erwähnen. Alles in

[1]) Diese Schrift scheint tatsächlich nie existiert zu haben. Wie eine Rundfrage bei den deutschen Bibliotheken gezeigt hat, ist sie nirgend vorhanden.

Allem ergibt sich zeitlich angeordnet für D.R.I. folgende Übersicht:

Martin Helwig, Erste Land-Charte vom Herzogthum Schlesien. 1561. (Nr. 3. in Zachers Rz.-Annalen.)

Autor Anonymus,[1]) Magica, Seu mirabilium historiarum De spectris Et Apparitionibus Spiritum: Item, De Magicis et Diabolicis incantationibus: De Miraculis, Oraculis, Vaticiniis, Divinationibus, Praedictionibus, Revelationibus et aliis eiusmodi multis ac variis praestigiis ludibriis et imposturis malorum Daemonum Libri II. Ex Probatis et Fide Dignis historiarum scriptoribus diligenter collecti. 1597. Islebiae. Cura, Typis et sumptibus Henningi Grossii Bibl. Lips. Cum Privilegio.[2])

2. Aufl.: Lugd. Batavorum. Apud Franciscum Hackium. Anno 1656.

Prätorius hat die deutsche Übersetzung benutzt:

Magica, Daß ist: Wunderbarliche Historien Von Gespensten vnd mancherley Erscheinungen der Geister, von zauberischen Beschwerungen, Beleidigungen, Verblendungen vnd dergleichen Gauckelwerk. etc. . . . . in lateinischer Sprache zusammen getragen, Itzo aber allererst gemeinem Vaterlande, deutscher Nation, zu nutz in die deutsche Sprache trewlich gebracht, vnd in Druck verfertiget. Eißleben Typis Grosianis s. a. Vorrede vom 1. Okt. 1600. Leipzig. (Nr. 28. bei Z.)

Caspar Schwenckfeldt, a.) Stirpium et Fossilium Silesiae Catalogus. Lipsiae 1600[3]). (Nr. 10. bei Z.) b.) Hirschbergischen Warmen Bades, in Schlesien unter dem Riesen Gebürge gelegen, Kurtze vnd einfältige Beschreibung. etc. Görlitz 1607. (Nr. 12. bei Z.)

Nic. Henelius, Silesiographia, Franckofurti 1613. (Nr. 12. bei Z.)

Sigism. Scherertzius, Libellus consolatorius De spectris etc. Wittenb. 1621. (Nr. 15. bei Z.)

Jac. Schickfuss, New vermehrete, Schlesische Chronica vnnd Landes Beschreibung. Leipzigk. 1625. (Nr. 16. bei Z.)

---

[1]) Da Zacher den genauen Titel noch nicht kennt, ist er hier so ausführlich mitgeteilt.

[2]) Dieses Buch hat mittlerweile auch I. Klapper aufgefunden: vgl. Mitt. d. Schles. Gesellsch. f. Volksk. XVI, 65.

[3]) Zacher 1601.

Georg Aelurius, Glaciographia. Leipzig 1625. (Nr. 17. bei Z.)

Martin Opitz, Schäfferey von der Nimfen Hercinie. Breßl. 1630. (Nr. 18. bei Z.)

Martin Zeiller, a) Itinerarium Germaniae. Straßburg 1632. (Nr. 19. bei Z.) b) Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae. Frankfurt 1650. (Nr. 27. bei Z.)

David Vechner, Breviarium Germaniae. Gorlicii 1640. (Nr. 21. bei Z.)

Joh. Fechner, Giganteus, Montium Sudetorum in Silesia caput. Charactere Poetico descriptus. Breslau s. a. (um 1645) (Nr. 22. bei Z.)

Joh. Heinzelmann, Dissertatio de Angelo. Wittenb. 1650. (Nr. 26. bei Z.)

[Adam a Mediovilla; vgl. den oben zitierten Titel.]

[Montanus Strigavensis kennt Prätorius vielleicht bloß aus Schickfuß. cf. hierzu Zacher l. c. p. 87.]

Diese Autoren bringen aber keineswegs alle selbständige Nachrichten über Rz., vielmehr beruft sich einer immer auf den andern. Die Mehrzahl geht auf Kaspar Schwenckfeldt zurück.

Ein weiterer Beweis nun dafür, daß Prätorius nicht mehr wußte als jene, ist die Art und Weise, wie er sie behandelt hat. Mit einer Menge ganz ungehöriger Sachen, „den fürnehmsten Schlesischen Raritäten, wie auch sonsten mehren kurtzweiligen Schosen", vermischt nehmen diese Quellen von den 343 Seiten des 1. Bandes die ersten 259 Seiten ein. Das ganze Gedicht Fechners vom Giganteus Mons wird p. 13—50 lateinisch mit nachfolgender Übersetzung abgedruckt, während die Stelle, um die es sich hier handelt, bloß 12 Zeilen ausmacht.[1]) Wieder und immer wieder zitiert Prätorius seine Gewährsleute ausführlich, indem er durch häufige Stellen-Angaben mit seiner Gelehrsamkeit zu prunken und seinen Mangel an Stoff auszugleichen sucht.

Von einer vernünftigen und sachgemäßen Quellenkritik kann bei ihm garnicht die Rede sein. Fast jede Seite bietet Beispiele dafür. Um bloß ein einziges herauszugreifen: Er zitiert p. 93 für die Benennungen Rübezahls Schwenkfeldt und gleich hinterher Älurius und Schickfuß, obgleich beide sich ausdrücklich auf

[1]) In dem 2. u. d. folg. Drucken ist wenigstens d. lat. Text weggelassen.

Schwenkfeldt berufen. Auf diese Weise hat er 3 Gewährsleute für einen.

Aus den angeführten Stellen ergab sich für Prätorius folgendes Bild von Rübezahl: In den böhmischen Wäldern und dem Riesengebirge erscheint Rz. des öftern den Reisenden. Als Mönch gesellt er sich zu den Wanderern, führt sie in die Irre, springt dann auf einen Baum und lacht sie aus. Es ist natürlich der Satan selbst. Ein adeliger Franzose soll wegen seines Geizes als Hüter der Schätze dorthin gebannet sein. Er läßt sich in mancherlei Gestalt sehen, bald als Bergmännlein, bald als Mönch oder Bergknappe gekleidet, bald als ein edeles Roß, als Esel, Kuh, Kröte, Uhu, Hahn oder Rabe und dergleichen mehr. Die Bewohner geben vor, Rz. sei der Besitzer der metallischen Schätze, die im Gebirge verborgen seien, weswegen auch niemand ihrer teilhaftig werden könne, da der Berggeist sie nur ungern von sich lasse. Er tut niemand ein Leid an, außer wenn man ihn verlacht und verspottet. Dann zeigt er sich und straft die Spötter mit plötzlichem Unwetter, Donner und Blitz, Hagel und Platzregen. Auch als Arzt betätigt er sich.

Dieses proteusartige Wesen des Geistes und besonders die Annahme, daß es der Teufel selbst sei, forderten dazu heraus, eine Menge fremder Sagen auf Rz. zu übertragen, zumal wenn man steif und fest an die Möglichkeit einer sichtbaren Erscheinung des Teufels und böser Gespenster glaubte. Und das tut ja Prätorius.

Das einzige wirklich Neue und Originelle, und darum Wertvolle, das die Abhandlung des I. Bandes uns bietet, sind die Aussagen der Wurzelgräber auf dem Riesengebirge und der Kräuterkrämer auf den Leipziger Messen:

D.R.I. p. 95/96. „Weiter ist auch zumercken, daß die Wurtzel-Mânner ihn nicht dûrffen Rûbezahl nennen, wie er denn solchen Nahmen von keinen Leiden und anhôren will, sondern Dominum Johannem oder den grossen Beherscher des Riesen Gebirges, und was für andere Grandetzische Titul mehr seyn, die der hochmûtige Geist nicht allein gerne hôren sondern auch mit Fleiß haben will; in dem er sie schlechter Dinges fordert: nach Aussage solcher Wurtzelgråber, Kråuter Leser, Kuhe -Doctern, Zahnbrechers, und allerhand anderer Gassen-Schreyer, so ihre Medicamenta von des Rûbezahls Residentz holen mûssen."

D.R.I. p. 127. „Wobey zumercken ist, daß der grôste und gewôhnligste Hohn, welchen Rûbezahl nicht verschmertzen kan, seyn solle, so er nur Rûbezahl tituliret wird: Als zum Exempel: Rûbezahl kom her! siehe Rûbezahl, hie bin ich! wo bistu? Rûbezahl thue mir diß und das! und dergleichen lasterhafftige und heraus fordernte Wôrter mehr. Solche, sage ich mit der unzehlbahren Erfahrung, kan dieser Geist nicht zu gute halten."

D.R.I. p. 129. „Daß aber auch dieser Rûbezahl einen hohen Muth habe, und zugleich mit den andern Geistern schône nomenclaturam desiderire: solches erhellet daraus wenn die Wurtzelmânner, Bergleute, und andere so das ihrige zusuchen und auff den Riesen-Berge zu verrichten haben, ihn mit fleiß Dominum Johannem, und einen grossen Beherscher des Riesen-Gebirges benahmen mûssen; So sie wollen fort kommen, Glûckhaben, und des Rûbezahls bestendige Gunst geniesen: nach Aussage vieler glaubwûrdigen Zeugen."

D.R.I. p. 164/65. „Ja es lâugnen auch dieses Rûbezahls Ampt [als eines Arztes] nicht die Quacksalber, Wurtzelgrâber, Thiriackskrâmer, Zahnbrecher, und andere Gassen-Schreyer: welche ihre Materien fûrnemlich von der Schnekippe oder Riesenberge holen, und vom Riebenzahl sollen ûberhândiget bekommen, nach ihrer eigenen Aussage; Und was noch mehr ist, so betheuren auch viel, daß sie es mit dem Rûbezahl von Hertzen meinen mûssen, ihn mit sonderlichen Ehren-Titeln anreden, und wohl gar mit ihme Brûderschafft sauffen: wenn sie seiner Gnade und Unterricht geniessen wollen. Darauff es denn unfehlbar geschehen soll: daß er, der Rûbezahl ihnen allerley Kräuter und Wurtzeln nicht allein zeige; sondern auch vermelde, wozu sie eigentlich zugebrauchen seyn: ja er soll auch ôfftern dergleichen Wurtzeln selber helffen mit aus graben; also daß man dannenhero ihn wohl kônte Rûbezahl nennen."

D.R.I. p. 258/9. „Wie das Ebenbild oder Conterfey des Rûbezahls beschaffen sey? Von dieser Frage ist schon vorher das seinige vorgebracht worden: Wer ein mehres begehret, der kan in den Messen die Quacksalbers Buden begrûssen, und ihre gemahlten Taffeln ansehen: da in gemein auch der Rûbezahl, als ihr Patron, Spiritus familiaris, oder Haußgôtze pfleget abgebildet zustehen."

Daß Prätorius hier wirklich im Umlauf befindliche Nachrichten von Rübezahl gibt, sieht man auf den ersten Blick. Auch bot sich in seinen oben angeführten Quellen kein Anhaltspunkt für derartige Behauptungen. Daß er Rübezahls Bild an den Meßbuden gesehen hat, ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache. Und dort wird er sich auch vermutlich die betreffenden Nachrichten geholt haben. Wie diese sich zu dem Wesen des Geistes verhalten, und welchen Anteil die Wurzelkrämer daran haben, gehört nicht hierher, sondern ist Sache der Rübezahlforschung im engeren Sinne.

Prätorius schließt seine Ausführungen mit den Worten[1]):

[1]) D.R.I. p. 259.

„Was Rûbezahl für Thaten und Possen gemachet? Von diesen Stücke können nunmehr die folgenden Sachen gelesen werden, in welchen ich zusammen getragen habe theils was ich **gelesen,** theils was ich hin und wieder von unterschiedlichen Personen in diskursen gehöret, oder auch geschrieben habe bekommen. Da denn zumercken, daß sie erstlich nach solcher Ordnung gesetzet, wie sie mir vorgekommen."

„Zum andern daß zweiffels ohne viel tausend andere Geschichte mehr von den Rûbezahl ausgeübet seyn; welche ich leider nicht erfahren habe."

Von Seite 260 bis 343 folgen dann 13 Erzählungen, die wieder mit vielem nicht dahin Gehörigen vermischt sind.

Aus dem Gesagten geht hervor: Die beigebrachten Erzählungen sind alles, was Prätorius an Material besaß; er hat sich im I. Bande vollständig ausgegeben. Denn daß er die Absicht gehabt, noch mehr Bände herauszugeben, wird nirgends berührt; nur von einer vielleicht notwendigen neuen Edition ist die Rede.[1]).

Ferner hat ihm das überkommene Material für sein Publikum nicht genügt, und er hat sich durch **Lesen** mehr verschaffen müssen. Bei den Autoren aber, die den Rz. erwähnen, konnte er weiteres Material über Rz. nicht mehr finden. Er hat also fremde Geschichten auf Rz. übertragen müssen. Nun sagt er, daß er die Geschichten in der Reihenfolge aufgeführt habe, wie sie ihm zugekommen. Dann müssen also besonders die letzten Geschichten solche sein, die wegen Stoffmangels aus anderen Schriftstellern übernommen sind und ursprünglich nichts mit Rz. zu tun haben.

Wenn nun dem Prätorius schon im ersten Bande sein Stoff ausgegangen ist und er fremde Sagen auf seinen Rz. hat übertragen müssen, so sollte man denken, daß dies in höherem Maße für D.R.II. und besonders D.R.III. und Satyrus zutreffe. Jedoch ist hier ein neues Moment zu berücksichtigen.

Der 1. Bd. hatte, wie schon in der Einleitung bemerkt, einen durchschlagenden Erfolg. Bereits innerhalb einiger Wochen war die 1. Auflage vergriffen und eine neue notwendig.

Das Publikum fragte, ob noch mehr von dem „Rûbsaamen" da wäre. Prätorius beeilte sich, den Wünschen seiner Leser gerecht zu werden und die günstige Situation auch finanziell aus-

[1]) In seinen andern Schriften empfiehlt Prätorius immer wieder marktschreierisch seine Bücher, sowohl die erschienenen wie die, welche er noch unter der Feder hat, so z. B. in D.R.III. den Satyrus und am Schlusse von D.R.II. auf mehr als 12 Seiten die Mehrzahl seiner übrigen Schriften.

zunützen. Am 21. April 1662 beendigte er die Vorrede zur 2. Edition, mit der zusammen auch der 2. Band herauskam. Prätorius hat sich in der Zwischenzeit selbstverständlich nach neuem Material umgesehen und— um dies gleich vorwegzunehmen — tatsächlich solches erhalten. Aber neue gedruckte Quellen hat er für D.R.II. noch nicht gefunden. Erst später ist ihm das gelungen. Denn in D.R.III. und im Satyrus führt er folgende weitere Autoren an, von denen er in D.R.I. u. II. noch nichts weiß.

Wolffgang Bütner, Epitome Historiarum, Auffs Newe vbersehen etc. durch Georgium Steinhart. Leipzig 1596. (Nr. 7. bei Z.) (D.R.III, 2.)

Balthasar Thom. Kretschmar, Mineralogia Montis Gigantaei, Wittenbg. 1662. (Nr. 29. bei Z.) (D.R.III, 17.)

Moscherosch, Discursus hist.-polit. Don Experti, Ruperti etc. Frankf. 1648. (Nr. 23. bei Z.) (Satyr. p. 449.[1])

Henricus Nicolai, De Magicis actionibus, Tractatus singularis philosophico-theologicus et historicus, etc. Dantisci, 1649.[2]) (Satyr, p. 449.)

Außerdem gelangte Prätorius in den Besitz von zwei Walenbüchern. Das erste erhielt er nach Abschluß von D.R.III. Da es sich in diesen Band nicht mehr hinein bringen ließ, so erschien es in einer späteren Schrift des Prätorius: „Gazophylaci Gaudium, Das ist, Ein Ausbund von Wündschel-Ruthen“ etc. Leipzig 1667.

---

[1]) „Experto crede Ruperto“ in der Vorrede zu D.R.III. u. D.R.III, 10 kann nicht heran gezogen werden, da diese Wendung sprichwörtlich und auch anderwärts bezeugt ist, z. B. schon bei Ulricus Molitor, De Spectris, Dialog. I. 1489.

[2]) Vgl. hierzu Zacher Nr. 9. und 20. Da die Stelle dort fehlt, so sei sie hier angeführt: [p. 158. Exercitatio VII, 9.] „4. Quia experimentis id interdum comprobatum est. Sic in Riphaeis montibus spectrum est, Rübenzabel, quod â viatoribus lacessitum horribiles tempestates excitat, ut dec. 2. Misc. d. I. t. 23. adductum. Huc et lacus, putei, specus, similiaque pertinent, quae rebus minimis eo injectis maximas tempestates concitant, ut . . . . . Quorum ratio aliunde peti nequit, nisi ut daemonibus istis in locis regnantibus ista adscribantur.“

Hauber, in seiner Zauber-Bibliothek Bd. III. CCXXIII. zitiert: — Authore Henrico Nicolai, Phil. ap. Gedanenses Professore. Dantisci, Ex Typographia Viduae Georgii Rethii. Anno a partu Virginis Matris MDLXXXXIX.

Das andere erhielt Prätorius im Jahre 1668, als er gerade den Satyrus abschließen wollte. In der Vorrede zu diesem Werke hat er es noch abdrucken lassen. (Nr. 8. bei Zach.)

Man ersieht hieraus, daß Prätorius sich redlich Mühe gegeben hat, wenn auch seine Ausbeute an gedrucktem Material[1]) nicht sehr groß gewesen ist.

---

[1]) Uns sind heute noch eine Anzahl anderer Stellen über Rübez. bekannt, cf. Zacher, Rz.-Annalen. Hier seien sie der Vollständigkeit halber in aller Kürze angeführt:

Wiener Handschr. des XV. Jahrh. in Abschrift von 1680. (Nr. 1. bei Z.)
Trautenauer Walenbuch, Papier-Handschr. von 1803. (Nr. 2. b. Z.)
Franciscus Faber, 1565, Sabothus sive Silesia. (Nr. 4. b. Z.)
Philipp Pareus, in Opera Dav. Parei ed. 1620. (Nr. 5. b. Z.)
Simon Hüttel, 1576, Chron. von Trautenau. (Nr. 6. b. Z.)
H. Zalanský, 1618, O zlých anjelích, neb d'ablich. (Nr. 13. bei Z.)
Matth. Burgklechner, 1619, Tirolischer Adler, Thl. I. (Nr. 14. b. Z.)
Henr. Nicolai, 1645, Michaelia, h. e. de. angelis etc. (Nr. 20. b. Z.)
Karl Ortlob, 1649, a) Disput. de spectris, b) Disp. chorograph. de Silesia. (Nr. 24. u. 25. b. Z.)
E. I. Naso, 1667, Phoenix redivivus ducatuum Svidnicensis et Javroviensis. (Nr. 32. b. Z.)
Bohuslaus Balbinus S. I., 1679, Miscellanea historica regni Bohemiae. (Nr. 33. b. Z.)

Bei Zacher finden sich noch nicht:

Andreas Hondorff, Promptuarium Exemplorum, Frankf. a. M. 2. Aufl. 1570 ff.
Philippus Lonicerus, Theatrum historicum sive Prompt. Exempl. 1575 ff.
R. Widmann, 1599, im Faustbuch c. 4. u. c. 11. Erin.
Joh. Praetorius, Ludicrum Chiromantiae, 1661 p. 592.
Das oben genannte Walenbuch, abgedr. in den Wünschelruthen des Joh. Prät. Leipz. 1667. pag. 230. u. 233.
Joh. Henr. Rumpelius et Ph. Rohr, de Spiritibus in foedinis apparentibus seu de Virunculis metallicis, Lips. 1668, zit. ganz kurz nach Schickfuß.

Die Erzählungen im Zusammenhang betrachtet

a) Übersicht über die Gewährsleute

Prätorius hatte sich, als er am 1. Jan. 1662 seine Daem. Rub. I. abschloß, am Ende der „Vorspücknisse“ mit folgender Bitte an den Leser gewandt:

„daß so er noch eines und das ander von dieser Materia môge lesen, gelesen haben, hôren oder gehôret haben; Er mir solches gônstig wolle zustellen, überschicken, und einhändigen lassen: damit, wenn es zur andern edition gereth, ein desto vôlliger und ausführlicher Vnterricht, aus gegenwertigem Bericht erwachse. Aber, bringe mir keine unverschâmte Lügen ein.“

Und diese Bitte ist ihm auch erfüllt worden. Denn während er in D.R.I., abgesehen von den Meßkrämern und Wurzelmännern, bloß einen Gewährsmann als mündliche Quelle[1]) anführt, weist D.R.II. schon eine ganze Anzahl auf, die sich in D.R.III. und im Satyrus noch erheblich steigert. Daß Prätorius sowohl mündlich wie schriftlich Nachrichten bekommen hat, steht außer Zweifel. Trotzdem müssen wir hinsichtlich dieser Gewährsleute sehr vorsichtig sein und dürfen den Angaben unseres Schriftstellers nicht ohne weiteres trauen, und zwar aus mehreren Gründen. Erstens sind die Angaben über ihre Person meist — und vielleicht absichtlich — sehr unklar und dunkel gehalten. Ferner hat Prätorius sich nicht gescheut, unter ihrem Namen auch Erzählungen ausgehen zu lassen, die er später als erfunden bezeichnet hat. Und vor allem muß berücksichtigt werden, daß Prätorius selbst mit D.R.I. bereits auf seine Gewährsmänner eingewirkt und ebenso mit dem zweiten Bande dem dritten vorgearbeitet hat. Der Rübezahl war ja durch Prätorius im Handumdrehen populär, sozusagen modern, geworden. Jetzt wußte alle Welt etwas von ihm zu erzählen. Wenn einer auf dem Riesengebirge gewesen war, sich dort verlaufen hatte, eingeregnet war, oder sonst etwas

[1]) D. R. I. 11.

Abenteuerliches erlebt hatte, so kam er jetzt erst auf den Gedanken, der Rz. sei schuld daran gewesen. Man meldete dann dem Prätorius: Wir sind droben gewesen, glaubten richtig zu gehen und kamen am Abend dort an, wo wir früh ausgegangen; oder: wir erzählten uns bei heiterem Wetter vom Rz., da brach auf einmal ein Gewitter los; oder: wir sahen vor uns einen Bauern gehen; plötzlich war er verschwunden, und wir hatten uns verirrt. Prätorius protokollierte das alles als echte Erzählungen, etwa unter der Überschrift:

„Rz. ist ein unsicherer Reise Compas“,
„Rz. verführt die Reisenden“,
„Rz. läßt Leute einregnen“,
„Rz. verstellt sich in eine adelige Dame und Bauernkerl“ usw.

Besonders gilt das hier Gesagte vom Satyrus, dessen Erzählungen ich mit wenigen Ausnahmen für Nachwirkungen von D.R.I.II.III. halte, unter deren Einfluß die etwaigen Gewährsleute gestanden haben. Daß einige von ihnen dem leichtgläubigen Prätorius auch Lügen erzählt haben, darf als selbstverständlich gelten.

Stellt man nun die von Prätorius bei den einzelnen Erzählungen angeführten Gewährsmänner zusammen, so ergibt sich folgende Übersicht.

D. R. I. Enthält 13 Erzählungen. Davon stammt eine von einem Gewährsmanne, nämlich Nr. 11: von einem vornehmen Manne aus Greiffenberg, einem Leipziger Bürger geschrieben.

D. R. II. Enthält 103 Erzählungen. Davon sind
33 angeblich echt;
13 stammen von Gewährsmännern, nämlich:
Nr. 1a: } von einem Leipziger Bürger
Nr. 1b: } nach der 1. Edition erhalten.
Nr. 19: hat ein vornehmer Mann des Rats von Greiffenberg durch einen glaubwürdigen Bürger aus Leipzig erzählen lassen.
Nr. 60: ein anderer schlesischer Bote.
Nr. 61, 62, 63, 64, 65: von einer gelahrten Person [einem Priester] am 27. Febr. 1662 zugeschickt bekommen.
Nr. 79, 80 81, 82: der Bote aus Liebenthal.

Nr. 87: ein Goldschlägers Gesell, der des Orts gereist.

19 Erzählungen erscheinen ohne Angabe des Gewährsmannes:
Nr. 2, 3, 4, 5, 20, 66, 67, 68, 71, 75, 78, 83, 84, 85, 90, 91, 92, 93, 101.

18 unechte Erzählungen berufen sich auf Gewährsmänner:
Nr. 21: ein guter Freund aus Liebenthal [d. Bote?].
Nr. 28: ein wohlmeinender und gutthätiger Mensch aus Hirschberg.
Nr. 31: ein Handwerksbursche.
Nr. 45/49: ein alter Fuhrmann aus Schlesien.
Nr. 50, 51, 52: ein bekannter schlesischer Bote. [d. Liebenthalsche?]
Nr. 53, 54, 55, 56: d. Breslauer Bote (denn an solche Kerle muß ich mich halten.)
Nr. 59: ein Schütze.
Nr. 94: ein alter schlesischer Bürger, (ihm selbst vor 38 Jahren passiert.)
Nr. 96: hat mir ein vornehmer Mann communiciret, (ihm selbst passiert.)

D. R. III. Enthält 89 Erzählungen. Davon sind
14 angeblich echt;
11 stammen von Gewährsmännern, nämlich:
Nr. 1: vom Liebenthalischen Boten, im Febr. 1662.
Nr. 2: von einer glaubwürdigen Person.
Nr. 5: vom Liebenthalischen Boten.
Nr. 17: von einem schlesischen Fuhrmann.
Nr. 38: von einem Saltzführer aus Halle.
Nr. 39, 40: von einem Kürschner aus Halle, (hat es durch einen andern erzählen lassen).
Nr. 42, 43a+b, 88, 89: von einem gewesenen Apotheker aus Hirschberg.

Bei 3 Geschichten fehlt die Angabe des Gewährsmannes:
Nr. 3, 4, 31.

14 unechte Erzählungen nennen Gewährsmänner:
Nr. 7,8: von Krämern auf der Messe 1662.
Nr. 10: ein feiner Mann hats mitgeteilt.
Nr. 16: ein gewissenhafter Mann.

Nr. 20: ein Badergesell.
Nr. 27: ein Student.
Nr. 28: ein Zimmermann.
Nr. 34: eine Bademagd.
Nr. 44: ein Sattlergesell.
Nr. 54: ein Roßtäuscher.
Nr. 56, 57: ein Apothekergesell.
Nr. 64: ein Fuhrknecht aus Schlesien.
Nr. 75: ein Schlossergesell aus Leipzig.

Ein vornehmer Mann aus Ödenburg in Ungarn teilte die Erzählung in der Vorrede zu D.R.III. mit. (Juli 1664 mündlich in Leipzig.)

Satyrus erhält 37 Erzählungen; davon berufen sich 14 auf Gewährsmänner:

Nr. 1: ein guter Freund aus Breslau.
Nr. 2: ein glaubwürdiger Pfarrherr aus Schlesien, (mündl. in Leipzig).
Nr. 4. 5: ein alter u. erfahrener Schlesier, dem der Leser gewiß und leichtlich Glauben beimessen kann und soll.
Nr. 21, 22, 23: ein schlesischer Studiosus, (gewesener College allhier).
Nr. 28, 29, 30, 31: ein vornehmer und gelehrter Mann aus Schlesien[1]).

[1]) Am Schluß von Nr. 31, Sat. p. 425, heißt es: „Diese vier vorhergehende Historien hat mir ein vornehmer und gelehrter Mensch auß Schlesien schriftlichen eingeschickt, welchen ich zwar in diesem geringen Wercklein nicht benennen wil, doch kan ich gleichwol nicht Umbgang nehmen, seiner ein wenig und unvermerkt alhier rühmlich zu gedencken, weil ich seiner nicht alleine vor Jahren, sondern auch noch neulichst, gar magnific genossen habe: Ich habe aber seiner mit mehrern Erwehnung gethan in meinem Thesauro Chiromantico, und forne an in der Astronomischen Karten."

Im Thesaurus, der 1661 erschien, habe ich nichts finden können.

Die Astronom. Karte erschien 1663 und ist gewidmet Viro juveni Nobilissimo, Clarissimo etc. Dn. Georgio Schöbelio Uratislaviae Primario Patritio etc. Amico et Fautori suo singulari. Georg von Schöbel und Rosenfeld lebte von 1640 — 1680. Er studierte in Leipzig und war Ratsherr und Syndicus in Breslau; als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft führte er den Namen der Himmlischgesinnte. Daß Prätorius von ihm Material erhalten habe, ist wohl ausgeschlossen. Die Dedikation erfolgte

Nr. 32: ein anderer schlesischer Student.
Nr. 36: ein glaubwürdiger Mann.
Nr. 37: schlesische Leute auf der Neujahrs-Messe zu Leipzig 1666.

In der Vorrede zu D.R.III. nennt er den Hirschberger Apotheker als Gewährsmann für Sat. Nr. 9.

b) Der Hirschberger Apotheker, die Bürger von Greiffenberg, Görlitz und Leipzig und der Liebenthalische Bote

Von den Gewährsleuten ist mancher sicherlich fingiert. Doch sagt Zacher ganz richtig[1]); „Prätorius erzählt gelegentlich über Verhältnisse des Gebirges, das er selbst mit Augen nie gesehen hat, Dinge, welche genau den Zuständen entsprechen, wie sie heute sind (z. B. das über die Baudenwirtschaft, die Bezeichnung der Wege im Winter mit Stangen etc. Gesagte), sodaß man erkennt, das er wirklich zuverlässige Auskunft von Gebirgsbewohnern erhielt. . . . Daher ist anzunehmen. daß er in der Tat eine Anzahl seiner Erzählungen aus dem Munde schlesischer Gewährsmänner erhielt."

Über den bedeutendsten und glaubwürdigsten von ihnen sind wir genauer unterrichtet; ja wir können sogar seine Persönlichkeit tatsächlich feststellen.

In den „Wûndschel-Ruthen" (1667) findet sich p. 217 ff. ein „Kurtzer und warhafftiger Bericht, was im Lande Schlesien auff dem Riesen-Gebûrge zu befinden, und was es vor eine Beschaffenheit mit dem Rûbezahl habe."

Hier wird uns ausführlich erzählt von den beiden Teichen; von des Freiherrn von Schaffgotsch Ringe, der in den großen Teich fiel und sich in einem Hechte aus dem See bei Liegnitz wiederfand; vom Teufelsgrunde, wo Rübezahl, der auch den polnischen Namen Ronzivall trägt, seinen Garten hat, in dem der blaue Napellus, Weißwurzel, Mondenkraut, Springwurzel, weiße Weg-

— wie die meisten jener Zeit — nur, um dafür mit einer Geldsumme belohnt zu werden.

Dasselbe gilt von Wenz. Buhle, dem D.R.I. gewidmet ist, und der sich durch Übernahme der Patenstelle erkenntlich zeigte.

[1]) Rz. u. s. Verwandtsch. p. 41.

wart u. a. wachsen, die man bloß mit Hilfe des Geistes erlangen kann; ferner von der Baudenwirtschaft und dem Gebirge im Winter. Man sieht sogleich, daß man es mit einem ortskundigen Berichterstatter zu tun hat. Seite 219 heißt es dann:

„Biß hieher das communicirte Manuscriptum eines alten und erfahrnen Schlesiers, der lange Zeit nahe am Riesen-Gebûrge gewohnet, und alles selber sehr wol beobachtet, auch practiciret hat. Von eben diesem guten Manne habe ich auch folgendes Manuscriptum bekommen: Welchs aber ein ander, und nicht er selbst, vor diesem kan auffgesetzet haben: Welches ich dem begierigen Leser, leider! defect und unvollkommen praesentiren muß: Weil mirs nicht anders zu Hânden kommen ist, hinten zwar mag nichtes mangeln; aber forne soll ein halb Octav-Blat verlohren seyn."

Alsdann folgt ein Walenbuch.[1])

Und zum Schlusse, p. 235:

„Biß hieher selbige Mittheilung, so mir unlângst, dem gemeinen Besten zu gute, geworden ist von Hn. Hieronymô Sartoriô, weyland Apotheckern zu Hirschberg in Schlesien: Als deme es eine rechte Geheimnûße war."

Dieses Walenbuch mit der vorangestellten Beschreibung des Gebirges ist ein handgreifliches Dokument dafür, daß Prätorius

---

[1]) Dieses Walenbuch — vgl. S. 28 u. 29 Anm. — erwähnt Prät. im Satyrus p. 444. als den „Schlesischen Wegzeiger." Es enthält ähnliches wie das Walenbuch von Hans Man aus Regensburg, das dem Satyr. vorgedruckt ist; cf. Zach. Nr. 8. Die wichtigsten Stellen daraus sind:

p. 220. vom Riesenberg: „da sind ihrer gar viel, die sich nicht haben kônnen zu Wege finden, Hungers halben umbkommen: denn man hat allda viel Toden-Beine funden."

p. 221. „bey dem Steine der bey dem Zacken, . . . findestu gut Edelgestein, als Amatisten, Saphir und Topasin, . . . Und ob du von dem Teufel wûrdest angefochten, must du dich nicht fûrchten, ..."

cf. Schickfuß, bei Zach. Nr. 16. „Dagegen ist es einem Italiäner von Venedig wol gerathen, welcher Anno 1456 sich selb dritte gewaget, . . . Er hat auch . . . nicht fern von einem Stein, so im Zacken lieget, Ametisten, Topazier, Schmaragden, Chalcedonier, und ander edele Gesteine mehr gefunden, und hat sich die Gespenster an selbigem Ort nichts jrren lassen.

p. 229. „Hansen Mannes Zeichen."

p. 230. Rûbenzahl in der Mappa, wie der Rûbenzahl auff dem Gebûrge stehet, oder darunter, das Wasser Grauppen fûhret gediehen Gold." (Burgklechner erwähnt die Mappa auch, cf. Z. Nr. 14.)

p. 233. Monstrum giganteum vocatur Ronzivall, recto nomine.

p. 234. N. B. De Montibus Giganteis.

R. Gallinam nigram, vade in montem giganteum, corrumpe, et jace a te, et vade iter tuum, et non venis de montibus sine donatione Spiritûs.

Gewährsleute gehabt hat. Und im vorliegenden Falle ist ihm, wie wir ja aus dem Inhalte erkennen, noch dazu ein glaubwürdiger Mann zur Hand gewesen, der tatsächlich etwas über das Gebirge gewußt und unserm Schriftsteller nach seinem besten Wissen und Vermögen berichtet hat. Es ist daher kein Grund vorhanden, die Angaben hinsichtlich des Wohnortes und des Namens des Apothekers zu bezweifeln. Denn daß wir es hier mit einem Schlesier aus jener Gegend zu tun haben, ist klar; warum soll er da, wie uns Prätorius versichert, nicht aus Hirschberg sein? Die Kenntnis der aufgeführten Pflanzen — blauer Napellus, weiße Wegwart, Mondenkraut etc. — spricht für seinen Stand. Und einen falschen oder fingierten Namen konnte Prätorius mit Rücksicht auf seinen wirklichen Gewährsmann, dem er so reiches Material — 18 Druckseiten — verdankte, nicht wohl angeben. Außerdem erzählt Prätorius in seinen „Wündschelruthen“ p. 449 f. noch ein zweites Mal die obige Geschichte von des Freiherrn von Schaffgotsch Ring und hier wieder ausdrücklich mit dem Zusatz:

„Diese erzehlete Sache soll auch warhafftig geschehen seyn; wie ich von einem Apotheker aus Hirschberg, mit Namen Hieronymo Sartoriô, bin verständiget worden.“

Von einem ehemaligen Hirschberger Apotheker hat nun Prätorius schon vorher vier resp. fünf Erzählungen erhalten, die er in seinem dritten Bande wiedergibt. Zwar nennt er den Namen nicht, doch können wir mit Gewißheit annehmen, daß alle diese Erzählungen wirklich von dem obengenannten Sartorius stammen, nnd daß Prätorius hier wiederholt, was ihm tatsächlich mitgeteilt ist.

Die betreffenden Erzählungen sind:

D. R. III, 42*Rz. wird ein wunderlicher Ring-Träger.
D. R. III, 43a*Rz. badet drey Pfaffen wacker ab.
43b*Rz. kegelt mit Studenten.
D. R. III, 88*Rz. verwandelt Blätter in Ducaten.
D. R. III, 89*Rz. straffet seinen Lästerer.

Weshalb wir diese 5 Geschichten auf Hieronymus Sartorius zurückführen dürfen, ergibt sich aus folgenden Gründen:

Erstens: Prätorius sagt selbst, daß er die genannten Erzählungen alle von einem „gewesenen Hirschberger Apotheker“ bekommen habe.

Zweitens: Daß sie alle von dem nämlichen Gewährsmanne stammen, dafür spricht der kaum zufällige Umstand, daß sie nicht zerstreut stehen, sondern alle auf einander folgen. Es sind nämlich die 4 letzten, angeblich echten, mit dem Schluß: doch genug.

Drittens: Dieser eine Gewährsmann ist ein Schlesier, der Örtlichkeit und Verhältnisse gut kennt.

Es werden nämlich erwähnt:

D. R. III, 42.* der Freiherr von Schaffgotsch, der Teich mit seinen Forellen.

D. R. III, 43,*a. der Herr von Schaffgotsch, die Kapelle[1]) auf der Koppe; der in dieser Erzählung erwähnte Apotheker ist wohl der Gewährsmann selbst.

D. R. III, 88.* Kyrschdorff.

D. R. III, 89.* Kirßdorff und Schmiedeberg.[2])

D. R. III, 43.*b. enthält die Kegelgeschichte, die der Apotheker als Schlesier auch kennen mußte, denn sie war die bekannteste. Prätorius sagt nämlich Sat. p. 438, es sei eine Geschichte, „welche von den meisten Leuten gehöret und erzehlet wird, angesehen, nie von mir einer angetroffen worden, so nur ein wenig von Rübezahlen gehöret, der aufs Wenigste diese Historie nicht solte können hurtig referiren."

Viertens: Die erste dieser vier Geschichten ist die vom Ring des Herrn von Schaffgotsch, die, wie wir oben gesehen, sicher von Sartorius stammt.

Fünftens: Ausschlaggebend ist endlich, daß Prätorius uns D. R. III, 88.* ausführlich erzählt, wie er mit Sartorius bekannt geworden:

„Es hat mir dieses Stücke und nachfolgende mit einander gar viel richtige Geschichte selber erzehlet Anno 1662. den 6. und 7. Junii in Leipzig ein sehr glaubwürdiger und künstreicher Apotecker von Hirschberg, (nachdem er seine Reise hierdurch hatte, und mich, um vorhabendes Werck zur vollkommenheit in etwas besser zubefördern, großgünstig auf meinem Losamente in Paulinô Collegiô, auff Juncker Caspar Barthes sel. gewesene

[1]) Diese Kapelle wurde jedoch erst einige Jahre später, 1668, fertig gestellt!

[2]) Der Lästerer wird auch mit Namen genannt: Michael Hehrhold aus Bautzen, dessen Frau aus Leipzig stammt.

Stube, zusprach, und wacker aus der Erfahrung und langwierige Erkundigung discurrireten,) ein fast ältliger Mann, und selber aus Schlesien in obgemeldter Stadt, so nur 2 Meilen von des Rübezahls Residentz gelegen, bürtig."

Außer diesen Erzählungen stammt sicher noch von Sartorius Satyrus 9, die Prät. aber später als jene genannten — wahrscheinlich Mitte 1664 — vom Apotheker erhalten. Sie kam zu spät, um noch in D. R. III. abgedruckt zu werden; aber in der Vorrede dazu konnte er noch auf sie hinweisen. Er schreibt nämlich:

„ES wird der kurtzweilige Leser im vierten Theil der Rübezahlischen Historien, etwan eine Geschichte antreffen, welche mir vom Herrn Hieronymo Sartorio, gewesenen Apothecker zu Hirschberg, mündlich allhier zu Leipzig bey gebracht worden: wie nemlich der Ungedultige Geist einen Wurtzel-Mann zum dritten mahl, wie er ist wieder gekommen die Weiß-wurtz auß dem Teuffels Grunde zu holen, in Stücken zurissen habe. Ein solchs hat sich auch fast begeben mit einem Chymico wie ich Anno 1664. im Anfang des Monats Julii von einem Vornehmen Manne auß Oedenburg in Ungarn allhier bin verständiget worden."

Daß diese Erzählung wirklich von Sartorius stammt, dafür spricht auch noch der Umstand, daß in ihr der Geist stets „Ronzivall" genannt wird. Prät. benutzt diese Namensform sonst nicht; aber für den Apotheker lag sie sehr nahe, da bloß diese Form in seinem Walenbuch stand.[1]) Auch in seiner dem Itinerar vorangeschickten Gebirgsbeschreibung hat Sartorius diesen Namen gebraucht.

Aus eben diesem Grunde läßt sich vermuten, daß auch jener „vornehme Mann des Raths von Greiffenberg"[2]), der dem Prätorius durch einen Leipziger Bürger D. R. I, 11 und D. R. II, 19* hat mitteilen lassen, mit dem Apotheker identisch ist. D. R. I, 11 enthält nämlich auch die Namensform „Ron Ce Vall".

Der Apotheker hat sich wahrscheinlich in Greiffenberg niedergelassen, von dort aus jenen Leipziger Bürger, der ein Freund des Prätorius war, besucht, bei dieser Gelegenheit unsern Schriftsteller kennen gelernt und ihm jene Geschichten mitgeteilt. In diesem Falle wäre auch der Leipziger Bürger, von dem Prät. außerdem noch D. R. II, $1a^*$ u. $1b^*$ erhalten haben will, als ein wirklich vorhandener Gewährsmann anzusehen. Die sonstigen Gründe, die

[1]) Vgl. S. 35 Anmerkung.

[2]) D. R. I, 11 hat bloß „ein vornehmer Mann aus Greiffenberg!"

noch dafür sprechen, werden bei der Durchnahme der betreffenden Erzählungen zur Sprache kommen.

Möglich wäre es auch noch, daß das Walenbuch in der Vorrede des Satyrus ebenfalls vom Apotheker herrührte, das, wie Prät. hinzufügt, „aus sonderlicher Affection, freywillig veranlasset, ein wohlbekandter, doch lieber Mann zuschickte aus Görlitz, (welchem davor allhier freundlicher Danck gesaget, und meine bereit-willige, ja schuldige Dienste hinwiederumb treuherzig zuerkanndt seyn sollen zu allen Zeiten)..“

Daß diese Annahmen auf Wahrheit beruhen, haben meine Nachforschungen nach dem Hieronymus Sartorius ergeben.

Joh. Karl Herbst vermeldet in seiner Hirschberger Chronik[1]) Folgendes zum Jahre 1641: „Das dringendste Bedürfnis war nun die Herstellung der Stadtapotheke. Da der frühere Besitzer, Namens Wolfgrüber, zu Grunde gegangen war, so gab man sie dem **Apotheker Sartorius** aus Friedeberg für 40 Thlr. Zins, mit der Bedingung, für das Rathaus alles benöthigte Siegellack und Dinte zu liefern. Auf hohen Befehl wurde diese Apotheke jedoch bald wieder wegen einer noch nicht bezahlten Summe von 2300 Gulden konfisciert, bis am 21. November der Obrist Fitsch mit dem größten Theile der Besatzung abzog, und nur 100 Mann unter dem Hauptmann von der Dohmb zurück blieben. Nun wurde zwar die Apotheke wieder geöffnet, aber es wollte sich nicht sogleich ein Stadtphysikus finden, bis endlich Dr. Crusius für dies Amt am 16. Dezember 1641 gewonnen wurde.“

Ferner bin ich durch die liebenswürdige Vermittlung des Herrn Bürgermeisters Stahl aus Greiffenberg i. Schlesien davon unterrichtet worden, daß dieser Apotheker Sartorius aus Friedeberg a/Q. den Vornamen **Hieronymus** führte und am 29. Nov. 1637[2]) sich mit Anna Gleisberg, der Tochter des Apothekers zu Greiffenberg, verheiratete. Sartorius ist später **in Greiffenberg anssässig** gewesen. Am 20. Juni 1654 verließ er die Stadt und verzog nach **Reichenbach hinter Görlitz**[3]). Als Mitglied des Rates ist er nicht ausdrücklich bezeichnet. Übrigens ist ein Verzeichnis der Bürgermeister und des Rates der damaliger Zeit nicht mehr aufzufinden.

---

[1]) Chronik der Stadt Hirschberg i/Schl., Hirschberg 1849 p. 141.

[2]) Nieder Wiesa-Greiffenberg, Kirchenbuch 1520/1654.

[3]) Verzeichnis allerhand Verträge der Stadt Greiffenberg 1607—1680; Nr. 91 Vergleich des Hieronymus Sartorius, Apothekers, mit seinen Gläubigern.

Die Existenz des „gewesen Hirschberger Apothekers“ ist somit urkundlich festgestellt und seine Identität mit dem „vornehmen Manne aus Greiffenberg“ und dem „wohlbekannten Manne aus Görlitz“ erwiesen. Hieraus ergibt sich dann weiter, daß auch die Mittelsperson des „Leipziger Bürgers“ zu Recht besteht und nicht etwa eine Fiktion des Prätorius ist.

Vielleicht hat Prätorius auch noch andere Erzählungen von Sartorius erhalten. Er sagt nämlich von seinen Satyrus-Erzählungen Sat. p. 374:

„Hierauf folget nunmehr der historische Theil, drinnen der geneigte Leser auß der Massen lustige Schwâncke antreffen wird, welche mir theils von einem glaubwûrdigen Studenten auß Breßlau, theils auch von einem gewesenen Apothecker zu Hirschberg, schriftlich sind ûbergeben und eingehândiget worden, dran also ein begieriges Gemûthe nicht zu zweiffeln hat, als wenn ihm einige Lûgen solte aufgebunden werden, wie etwa sonsten geschehen ist vom Baur è Zetling per Anagr. Rûebintzagel, oder Irenaeus Ponisator.“

Aber wenn wir daraufhin die Tabelle der Gewährsleute für den Satyrus prüfen, so finden wir, daß diese Angabe nicht zutrifft. Und gesetzt auch den Fall, daß mit dem „alten und erfahrenen Schlesier“ in Sat. 4, 5 und mit dem „vornehmen und gelehrten Manne aus Schlesien, den ich nicht nennen will“, in Sat. 28—31 der Apotheker gemeint sei, so hätte Prätorius hier allerdings direkt aus dem Volksmund geschöpft, aber für die Forschung machte es wenig aus. Denn jene Erzählungen in D.R.III. sind offenbar alles gewesen, was Sartorius damals in Leipzig zu erzählen wußte. Was er später geschrieben haben könnte, muß er erst nach jenem Besuche von anderer Seite in Erfahrung gebracht haben. Und in bezug darauf gilt das Seite 31 Gesagte, nämlich, daß wir den Einfluß der Prätorius'schen Schriften nicht unterschätzen dürfen.

Außer dem Apotheker kommt von andern Gewährsleuten nur noch der Liebenthalische Bote in Betracht. Dieser kannte das Gebirge auch aus eigner Anschauung; denn Prätorius verdankt ihm, von einigen allgemeinen Nachrichten über Rübezahl abgesehen, in D.R.II, 79* eine Beschreibung des Gebirges und seiner Bewohner, die jene des Apothekers an Ausführlichkeit weit übertrifft. Was die Erzählungen anlangt, die unter seinem Namen gehen, so sind einige einfach Variationen von D.R.II, 79*, andere überhaupt keine Rübezahl-Erzählungen; die Beziehung zu Rübezahl ist erst durch Prätorius hineingebracht worden, gerade wie

z. B. bei der ersten Erzählung des Apothekers. In dem schriftlichen Bericht vor dem Walenbuch wird bloß das wundersame Faktum erwähnt, daß sich der Ring, der in den großen Teich gefallen, in einem Hecht des Liegnitzer Sees gefunden habe. Und so wird auch wohl der mündliche Bericht gelautet haben, zu dem Prätorius dann den Zusatz machte, daß er vielleicht „auff noch verwunderliche Weise von dem Rûbezahl also ist disponiret geworden." Und was er hierdurch bloß als möglich andeutet, das spricht er als feststehend schon in der Überschrift aus: „Rz. wird ein wunderlicher Ringträger."

Es ist dies eine von den Arten, wie Prätorius zu neuen Rübezahl-Erzählungen gelangt ist. Ich will daher hier noch kurz darauf hinweisen, wie unser Schriftsteller sich überhaupt sein Material zu verschaffen gewußt hat.

An erster Stelle stehen natürlich die paar echten Erzählungen Diese hat er zunächst immer wieder variiert. Dann hat er aber auch andere Volkssagen genommen und in sie einfach den Namen Rübezahl eingesetzt. Ja, es finden sich auch solche, die mit Rübezahl gar nichts zu tun haben, und wo die einzige Beziehung zu ihm nur in der Überschrift steckt. Das gilt sowohl für die angeblich echten wie unechten. Zu den letzteren kommen noch besonders solche hinzu, die als bloße Satiren gegen bestimmte Stände, wie z. B. Müller, Bäcker, Schneider u. s. w., erfunden sind und solche, die, aus reiner Lust am Fabulieren ersonnen, humoristisch wirken sollen. Bei diesen verrät schon der Eingang, wes Geistes Kinder sie sind.

So beginnt, um bloß die drastischsten anzuführen, D. R. III, 52 folgendermaßen:

„Wie ich mir vergangen eine Zutschkanne machen ließ, da wuste mir der Kanngiesser vorzulûgen, daß zu Olims Zeiten, als Quondam noch gelebet und Antea seine Frau noch nicht todt gewesen . . . . ."

D. R. III, 65. „Hans Aberwitz von Zickelnhausen, ohngefähr dritthalb Meilen von Tripstrill bûrdig, doch nicht da die Pfûtze ûber die Weyde henget, sondern der Stiel ûber die Karbatzschen, wuste mir folgende Relation zu thun . . ."

Schließlich gibt es auch noch solche Erzählungen, die ganz Nebensächliches enthalten und dem Schriftsteller nur Gelegenheit geben sollen, eine andere Geschichte anzubringen, oder einen Exkurs anzuknüpfen, wie z. B. über den Nachtjäger, das Irrlicht, den Alb oder über die Mäuse im Haff bei Königsberg. —

Lebenslauf.

Ich, Karl de Wyl, evangelischen Bekenntnisses, bin geboren am 19. September 1880 zu Aachen, als Sohn des Kaufmanns Karl de Wyl und seiner Frau Helene geb. Thoren. Zu München-Gladbach besuchte ich die Elementarschule und das Gymnasium, das ich Ostern 1900 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um mich dem Studium der Germanistik und der klassischen Philologie zu widmen. Ich besuchte die Universitäten Greifswald, Berlin und Breslau.

Meine Lehrer waren folgende Herren Dozenten:

in Greifswald: *Bernheim*, *Credner*, *Gercke*, *Heller*, *Kessler*, *Körte*, *Kroll*, *Preuner*, *Reifferscheid*, *Siebs und Zimmer;*

in Berlin: *Diels*, *Heusler*, *Lasson*, *Rothstein*, *Erich Schmidt und von Wilamowitz-Möllendorff;*

in Breslau: *Drescher*, *Ebbinghaus*, *Freudenthal (†)*, *O. Hoffmann*, *Koch*, *Muther*, *Semrau*, *Siebs und Skutsch.*

Ihnen allen bin ich zu Dank verpflichtet, besonders aber Herrn Professor Siebs, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gegeben und mich während meiner ganzen Studienzeit in jeder Beziehung gefördert hat. Ebenso danke ich auch Herrn Stadtbibliothekar Dr. M. Hippe in Breslau für das lebhafte Interesse und freundliche Entgegenkommen, das er mir jeder Zeit erwiesen hat.

A. Favorke, vorm. Eduard Trewendt's Buchdruckerei, Breslau